

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1798)

Artikel: Vermischte Aufsätze
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

E x t r a k t
aus dem Mandatenbuch der Stadt Bern,
wegen Verbot aller fremden Kalendern.

Wir Schultheiß und Râth der Stadt Bern, thun kund hienitt: Alsdann mit besonderm Mißfallen Wir wahrnehmen müssen, daß Unsern Ordnungen zuwider allerhand Bücher im Land den Unsrigen angetragen, und in großer Anzahl verkauft werden, die vielerley bedenkliche Sachen in sich halten; ja selbst den verglichen den alljährlich ausgehenden Kalendern einzuverleiben man sich bemühet u. Daß demenach Wir, aus Landesväterlicher Vorsorg, Unser unterm 2ten Merzen lezthin deßhalb publicirtes Verbot zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; gestalten Wir alles Hausieren, Handeln und Feiltragen dergleichen Büchern, und aller andern, als der sogenannten Bern-Kalendern, so mit dem gedruckten Bären bezeichnet und privilegiert, zu allen Zeiten völlig, und bey Voer der Confiscation, auch Obrigkeitlicher Ungnad, alles Ernsts hiemit gänzlich verboten haben wollen, inmaßen männiglich Unserer Angehörigen, dieß Verbot in Acht zu nehmen, und sich selbst vor Schaden zu seyn wissen wird. Datum den 3ten Christmonat 1731. Dieses Verbot erneuert den 25ten May 1784.

B e r m i s c h t e A u f s ä t z e.

Das Lied vom braßen Manne.

Hoch klingt das Lied vom braßen Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt
Gesang.

Gottlob! daß ich singen und preisen
kann:

Zu singen und preisen den braßen Mann.

Hink. Bott. (1798.)

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schob durch Welschland, trüb und
feucht.

Die Wollen flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundels
horst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Bogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke d'rüber her;
Und mitten stand ein Häuschen d'rauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und
Kind. —

„O Zöllner! o Zöllner! Entleuch ge-
schwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' um's
Haus.

Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verlohren! Verlohren! Wer reitet
mich?“ —

Die Schollen rollten, Schuß auf
Schuß,
Von beiden Ufern hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler samt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und
Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerbörken und zertrümmert, schloß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.

Bald nahte der Mitte der Umsturz sich.
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gassern, groß und
klein;
Und jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter sein.
Der bebende Zöllner, mit Weib und
Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom
und Wind. —

Wann klingst du, Lied vom brauen
Mann,
Wie Orgelton und Glockenlang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schönster
Sang?

Bald naht der Mitte der Umsturz sich.
O brauer Mann! brauer Mann! zeige
dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Ros ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen
wagt.“

Wer ist der Braue? Ist's der Graf?
Sag an, mein brauer Sang, sag an! —
Der Graf, beim höchsten Gott! war
brau!

Doch weis ich einen brauen Mann. —
O brauer Mann! brauer Mann! zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich.
Und

Und immer höher schwoh die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Ketter! Ketter! Komm geschwind!
Stets Pfeiler bey Pfeiler herborst und
brach.
Laut trachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Eia Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und
Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom
und Wind. —

Gleb, schlecht und recht, ein Bauers-
mann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm sein
Wort;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Nahmen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogen-
drang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzulein,
Der Ketter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreyimal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendräng;
Und drehmahl kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.

Raum kamen die Letzten in sichern Port;
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brase Mann?
Sag an, sag an, mein braser Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein
Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wahrer
Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm
hin!“ —
Sag an, war das nicht braß gemeint? —
Bey Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich!
schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!“
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und gleng
davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braßen
Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlos! daß ich singen und preisen
kann,
Unsterblich zu preisen den braßen Mann.

Beispiel kindlicher Liebe.

Johann Karl Berthold, ein Seidenweber zu Nürnberg, starb frühzeitig, und hinterließ eine Frau und einen kleinen Sohn in äußerster Dürftigkeit. Die Hauptursache dieser Armuth war theils lange anhaltender Nahrungsmangel, theils die große Theuerung aller Lebensmittel in den siebziger Jahren. Die Wittve ernährte sehr kümmerlich sich und ihren kleinen Sohn mit Flechten oder Binden der Körbe; dennoch ließ sie diesem im Lesen, Schreiben und Christenthum Unterricht geben, so daß er von seinem Beichtvater mit Nutzen zum ersten Genuß des heiligen Abendmahls vorbereitet werden konnte. Hierauf wurde er von seiner Mutter einem dasigen Schuhmacher - Meister in die Lehre gegeben, der dem jungen Knaben das beste Zeugniß gibt.

Die Mutter dieses Knabens ward im Jahr 1786 von einer gefährlichen Art von Gelbsucht befallen; ihr Leib war von den Füßen bis fast an die Brust geschwollen. Durch diese Krankheit, die sehr langwierig war, wurde sie außer Stand gesetzt, etwas zu verdienen. Der Hausrath war schon längst verkauft oder verpfändet, und nichts war mehr vorhanden, das man hätte zu Gelde machen können. Der Sohn hatte auch kein Geld, denn die wenigen Kreuzer und Pfennige, welche er zuweilen von seinem Lehrmeister und andern milderthätigen Personen erhält, wendet er zu einer wöchentlichen Beysteuer bey einer kleinen Leichenkasse an, damit seine Mutter nach ihrem Tode ein bürgerliches Be-

grabniß bekommen, und nicht in die Gemeingrube geworfen werden möchte. Die Noth war also groß — das Elend schrecklich — und der Anblick desselben herzer-schütternd. Halb nackt — in zerris-senem Gewande — gelb — geschwollen lag die Mutter da, nicht auf einem Bette, sondern auf Stroh, das die kind-liche Liebe des Sohnes auf der Erde ausstreute. Die wenigen erbettelten Kreuzer und Pfennige waren kaum hinlänglich, das benöthigte Holz, büschelweise zu kau-fen; denn es war Winter. Die Mutter schmachtete nach Erquickung und Labsal, nach Suppe und Trank — aber ach, Mutter und Sohn hatten kein Geld, und unerquickt und ungelabt lag sie da auf der mit Stroh bedeckten Erde.

Länger konnte der Sohn diesen An-blick der schmachtenden Mutter nicht er-tragen. Die Noth, wenn sie aufs höchste steigt, macht erfinderisch. Der Sohn nahm aus einem Schranke der Tischbank seine ihm so lieben sonntäglichen Beinklei-der, (welche sein schönstes Kleidungsstück ausmachten, und welche er sich selbst mit den zusammengeparten Kreuzern und Pfennigen angeschafft hatte,) verließ mit den Beinkleidern unter dem Arme seine Mutter, eilte zu einer Person, welche auf geringe Pfänder Geld leihet, und ver-pfändet sie bey ihr für einen Gulden.

Der Sohn hatte sich selbst für einige Kreuzer, welche alle Vierteljahre einge-fordert werden, in einer Kirche einen Banksiß gemiethet. Schon einige Sonn-tage hatte ihn sein Meister nicht an dem gewöhnlichen Plage gesehen. Bey Tische fragte

fragte ihn in die Klu- wisse, daß fenelich ve- er nicht n- arme Jung- und stamm- Ursache, d- nicht länge- er — sein- pfändet ha- über unvol- seiner Mut- den Beichte- nt, w- lauben, si- Thaler zu- konnte.

Unaus- fühl, daß d- Bertholds- verbreitet, richtet, ih- macht zu- dem Publ- überließ si- mehr, je si- gewähret.

Der 1

Ein se- ringen, wo- in alle Be- eines Stä- Ofenwisch- großen, u- kchen Eig-

fragte ihn der Meister, warum er nicht in die Kirche gegangen sey, da er doch wisse, daß Christen ihren Gott auch öffentlich verehren müssen. Lange wollte er nicht mit der Sprache heraus; der arme Junge zitterte und bebte. Weinend und stammelnd entdeckte er endlich die Ursache, daß er das Elend seiner Mutter nicht länger habe ansehen können, daß er — seine sonntäglichen Beinkleider verpfändet habe. — Der Meister ward darüber unwillig. — Der Lehrling klagte es seiner Mutter, und diese dem sie besuchenden Beichtvater. Da diesem seine Umstände nicht, wie vielen Klostergeistlichen, ergaßen, für einen halben Lachs dreißig Thaler zu geben; so that er, was er thun konnte.

Unausprechlich war das Freudengefühl, daß die kindliche Liebe dieses Gottfried Bertholds in der Brust seines Beichtvaters verbreitet, der stolz darauf ist, ihn unterrichtet, ihm die Christuslehre bekannt gemacht zu haben, und diese schöne That dem Publikum mittheilen zu können; Er überließ sich diesem Wonnegefühl um so mehr, je seltner ihm seine Lage dergleichen gewähret. —

Der unglückliche Feuerwerker.

Ein sehr eingedelter Becker aus Zähringen wollte sich auch seines Bürgerrechts in alle Wege zu erfreuen haben. Denn er, eines Stadt-Pfarrers Sohn, sollte beim Ofenwischer vergessen, und wegen seinen großen, ihm zwar einzig bekannten herrlichen Eigenschaften hintangeseht werden?

Welcher große Verstoß gegen die bürgerlichen Freyheiten! Da er also sahe, daß niemand sich sehr um seine Gesellschaft bewarb, so suchte er sich hervorzumachen, und wollte daher auch ein Mitglied des Collegiums der Feuerwerker seyn, in welches er aufgenommen wurde; obschon man ihn nicht undeutlich zu verstehen gab, daß seine Gesellschaft dem Collegium nicht gar anständig wäre. Bald darauf wurde er bey einem Lust-Feuerwerk zur Granaten-Batterie beordert; er glaubte der liebe Nectar, welchen er für sein Leben gerne trinkt, werde ihm in der Gefahr, die ihm bey der Batterie bevorstand, dienlich seyn. Er trank sich daher ein tüchtiges Stecherlein. Das Zeichen zur Losbrennung wurde gegeben; puff puff, fieng's an auf dem rechten Flügel; Zündpulver her, Herr Strubelstirn, schrie Herr Lorgneur wie besessen, Zündpulver her! Gleich, gleich, erwiederte unser Feuerwerker, griff in den Pulverbehälter und nahm eine gute Handvoll heraus; damit eilte er zu dem Mörser — aber, o Unglück! durch eine Wendung, die Herr Lorgneur mit der Zündruthe machte, fielen dem neu angehenden Feuerwerker ein paar Funken auf die Hand — und entzündeten das Pulver, welches unserm Strubelstirn mit grausen dem Geziße in das schöne Augenpaar fuhr. Vor Schmerz außer sich, lief er im Kreise herum als hätte ihn eine Tarantel gestochen. Knall, fuhren ihn donnernd aus einem Granatenfäßlein, das zu fröhe war entzündet worden, ein paar hundert Granaten in die Luft. Unser Held hörte und sahe fast nicht mehr; jetzt wollte

wollte er fliehen, aber er fiel der Länge nach über die Römischen Lichter und verbrannte sich Hände und Gesicht, überdas verlor er noch gänzlich das Bewußtsein. Er würde solches vermuthlich auch nicht sobald wieder erhalten haben, hätte ihn nicht ein in der Nähe sich befindender Mordklapf, der mit einem beläubenden Knall zersprang, wieder auf die Beine gebracht; allein der verrätherische Nectar hatte sich so sehr um sein Pedal gewunden, daß er auch nicht einen Schritt zu machen im Stande war. Endlich brachten ihn doch glücklicherweise einige wohlthätige Leute nach Hause. Hier mußte er volle sechs Wochen das Tageslicht entbehren, und nach dieser harten Prüfung seinem guten Geschicke danken, daß er noch mit dem Gesichte davon gekommen war.

Der geschickte Geburtshelfer, oder der Schneider und die Gais.

In einem Dörfchen, ohnweit T*** in der Schw.iz, wohnte ein Schneider. Dieser hielt sich zu seinem Zeitvertreib — was wohl? — hör' ich meine neugierigen Leser fragen; — nur Geduld; er hielt sich, eben nicht was gar Wunderbares, ein: Gais. — O ho, wenn's nur dieß ist, hör' ich schon wieder meine Leser rufen, so hätte ja der Herr Kalendermacher wohl die Mühe sparen können, uns eine so unwichtige Geschichte zu erzählen. Wie, wenn das nicht etwas alltägliches wäre, einen Schneider und eine Gais beisamen zu sehen? Nu, nur nicht so schnell geurtheilt meine Freunde; die Begebenheit, die ich euch jetzt erz-

ählen will, und für deren Wahrheit man mir bürgt, ist so alltäglich nicht, wie ihr glaubt. Also zur Sache.

Diese Gais unsers Schneiders, ob sie gehörte war, oder nicht; das gilt hier gleich, war, wie es zu gehen pflegt schwangern Leibs. Schon 8 volle Tage hatte ihr guter sorgfältiger Herr, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, in ihrem Stalle auf den wichtigen Zeitpunkt ihrer Entbindung gewartet, und darüber half sein artiges Weibchen ganz vergessen; als endlich am 9ten Abend, um welche Stunde weiß ich nicht mehr, die Geburtsschmerzen eintraten. Der Schneider, ein Mann von Kopf, dachte: schleunige Hülfe ist hier am besten; also nur nicht lange sich besonnen; schon mehr denn einmal warest du ja zugegen, wann dein liebes Weib dich mit Freude erfreut hat, du bist also kein Lehrling mehr, und wirst wohl der guten Mutter Gais allein helfen können. Frisch gewagt, ist halb gewonnen; dachte er noch einmal, und so war er in einem Sprunge hinter seiner lieben Gais, um ihr in dem kritischen Augenblick bestmöglichst beizuhelfen. Schon glaubte er, vor Freude aufser sich, das junge Gais von seiner Mutter empfangen zu haben; fest hielt er es und zog was er vermochte; aber, o, unaussprechliches Unglück! Hartes Schicksal, wie empfindlich straftest du unsern Schneider und seine arme Gais! Statt der Jungen Gais, hatte er der Mutter den Stiel samt der Wurzel herausgezogen. Starr vor Schrecken, hielt er ihn mit beiden Händen empor. Häufige Thränen der Behmuth flossen über seine Backen her-

ab.

ab. Er schluchzte und schrie, daß die
Steine sich hätten erbarmen mögen. Die
Gaisß, vom Schmerze gedrunnen, stimm-
te nun auch ihren Trauergesang an. Die-
ses herzbrechende Duo lockte bald die Frau
Schneiderin und ihre Kinder herbei,
welche ihre Klage töne mit der Bassstimme
des Mannes und dem Schreien der ent-
schwanzten Gaisß vereinigten, und so
entstand in wenig Minuten ein so rühren-
des Concert, daß bald das ganze Dorf
zusammen kam. Daß die neugierige Leute,
welche herzugeeilt waren, nicht in den
Trauergesang mit einstimmen, sondern
vor Lachen sich die Bäuche hielten, kann
man sich leicht denken.

Was war aber jetzt weiters zu thun?
Das Unglück war einmal geschehen; ver-
zweifeln wollte unser Schneider doch auch
nicht wegen einer Gaisß. Er ließ sich
also von seinem lieben Weibe bereden,
den Stall, welchen er nun schon 8 Tage
bewohnt hatte, zu verlassen und wieder
mit ihr zu Bette zu gehen. Wie bald
das zärtliche Weibchen in den Armen
ihres Mannes, welche sie schon so lange
nicht mehr umschlungen hatten, der
Gaisß und ihres Stiels vergaß, werden mei-
ne Leser und auch meine liebe Leserinnen
gar wohl begreifen.

Den andern Morgen, als unser
Schneider noch in einem tiefen Schlaf
versunken sich von den gebannten Stra-
pen erholte, war schon die Frau
Schneiderin zu einem Metzger geeilt,
um der Gaisß, welche in den letzten Jü-
gen lag, vollends den Garaus zu ma-
chen. Diese gab nun Mittags, da der

Schneider erwacht war, einen herrlichen
Braten für ihn und seine liebe Familie
ab, und er als Geburtshelfer verzehrte,
wiewohl nicht ohne manchen schwülen
Seufzer, den Stiel, der ihm von seinem
Weibchen mit dem holdesten Lächeln dar-
geboten ward.

Der Geist ist willig, aber das Fleisch
ist schwach.

Dies ist eine der vornehmsten und un-
umstößlichsten Wahrheiten. Wie mancher,
vor der Welt gern fromm und tugendhaft
scheinende Mensch, der den Splitter in sei-
nes Nächsten Auge sieht, den Balken aber
in seinem eigenen nicht gewahr wird, hat
bewiesen, daß diese Schriftstelle eine un-
läugbare Wahrheit ist; und dieses wird ein
hochgelehrter Wiedertäufer, der an schei-
nender Frömmigkeit seines Gleichen sucht,
durch eigne Erfahrung bestätigen. — Zu
ihme, der im Dorf A. im Amt U. in einem
abgelegenen einsamen Häuschen haufete,
kamen von fast aller Welt Enden Leute,
um bey ihm Trost und Hülfe in manchen
Angelegenheiten des Lebens zu finden; am
willkommensten aber bey ihm ist das schöne
Geschlecht, welchem er vor sein Leben gern
die Absolution ertheilt; aber was für eine
Absolution läßt sich denken. Dieser fromme
heilige Mann hatte auch Anwandlungen
von der natürlichen Menschheit; das böse
Stündlein, wie sich ein gewisser Dorfschul-
meister in W... ausdrückte, wenn er
zuweilen des Nachts in seiner Hauohälterin
Schlafstämmerlein sich schlich, — dieses
böse Stündlein schlug sehr oft bey unserm
heiligen

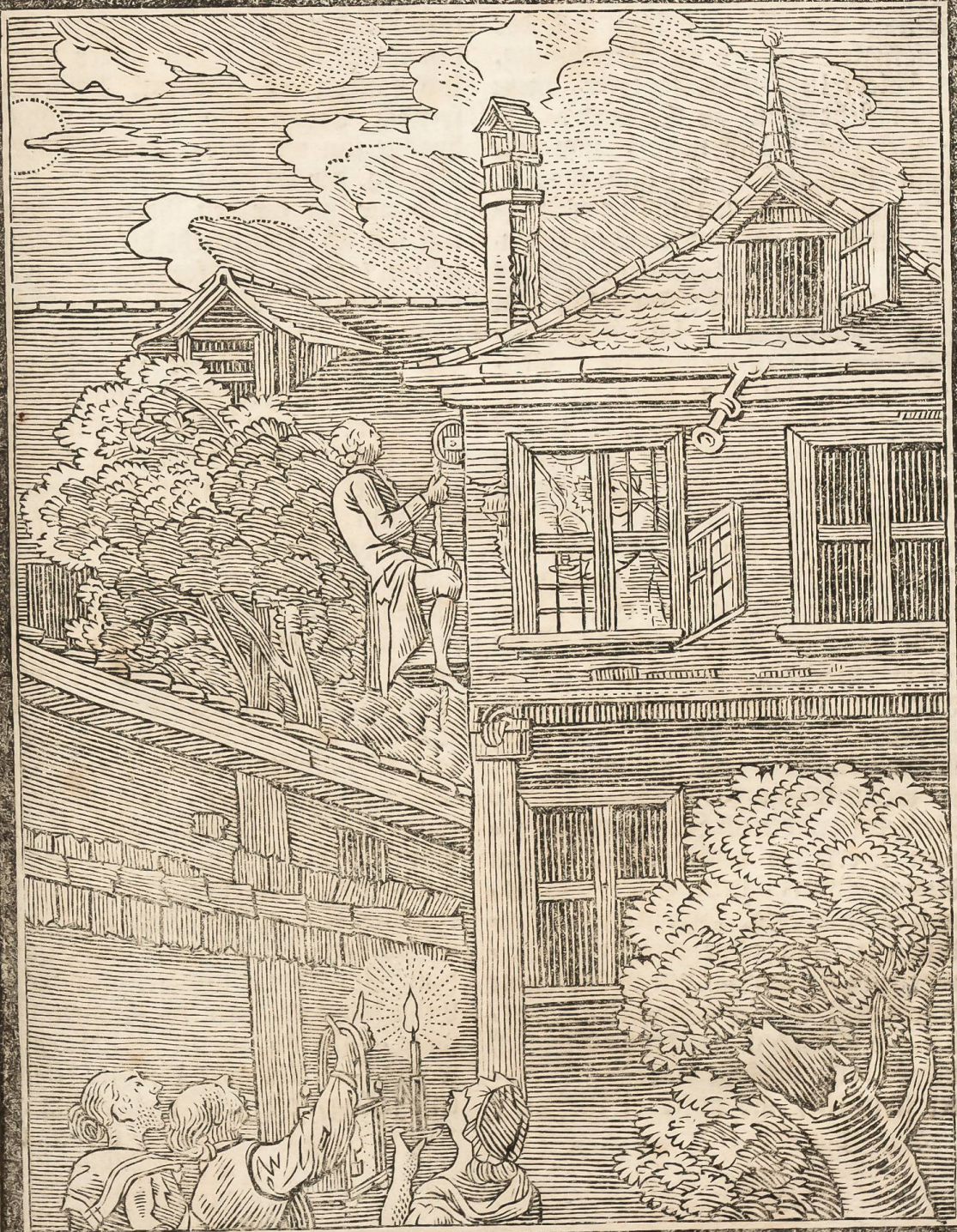
heiligen Mann; daher hielt er sich ein artiges Mädchen, um ihm, wenn er schlief, die Fliegen abzuwehren, daß sie ihn nicht störten, oder ihm, wenn es allzuheiß war, mit dem Blasebalg Kühlung zu geben, u. Dies aber schien den rohen Weltmenschen, die keinen Sinn vor platonische Liebe haben, verdächtig; sie paßten dem heiligen Mann etamahl auf; die Thüre seines Gemachs, in welcher er gewöhnlich die Absolution ertheilte, war verschlossen, sie sprengten sie auf und sahen unsern heiligen Mann in der Unschuld weißen Kleid, nehmlich im bloßen Hemde, wie er einem nackenden Mädchen mit vieler Rührung die Absolution ertheilte; freylich gieng es nicht sehr platonisch zu; aber der grobe sinnliche Mensch erkennet nicht die Dinge, die des Geistes sind, denn sie sind ihm eine Thorheit; — sie machten sich über das bestürzte Mädchen her, sagten es unter Ohrfeigen und Beschimpfungen, so nackend es war, zum Haus hinaus; er hingegen war froh daß er noch im bloßen Hemde sein Heil in der Flucht suchen konnte, weil er sich von seinen erzürnten Söhnen, Sohnsweibern und Tochtermännern, die ihm auf den Dienst gelauret, nichts Gutes versah; und dann erst, als seine Feinde sich zerstreuten, wagte er es, aus einem elenden Hundsstall, in welchem er sich versteckt hatte, herauszukriechen, und nach seinem Vatikan sich zu begeben, allwo er Zeit und Muße hatte, den Folgen der gestörten Absolution nachzudenken.

Der listig angeführte Studiosus aus Ungarn,

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

war gar zu verliebt in die Köchin seines Herrn Prinzipals, bey welchem er die Stelle eines Hauspraezeptors verwaltete; — und öfters unterhalten sich diese Söhne der Musen lieber mit dem artigen weiblichen Gesinde, als mit ihrer sehr oft die bestäubten Bibliothek; — diß war nun auch der Fall bey unserm jungen Musensohn. Die Köchin hatte besonders seine Aufmerksamkeit verdient, und seine Absicht war, mit ihr über die Experimental-Physik Vorlesung zu halten; — Dieselbe aber hielt es lieber mit einem artigen Bederknecht, der ihr zuweilen Erwecken und Zunderwerk zubrachte, als mit dem Herrn Praeceptor, von dessen hagerer Gestalt und bleichen Wangen sie kein günstiges Urtheil fällte; wollte sich aber dennoch einen Spaß mit ihm machen. Zu dem Ende, als er einmahl im priesterlichen Ornat aus der Kirche (allwo er für den dasigen Prediger eine Funktion verrichtet hatte), zu ihr in die Küche kam, um durch das Ansehen, welches ihm, wie er glaubte, Mantel und Kragen gab, einen erwünschten Eindruck bey der Köchin zu machen, redete ihn dieselbe sehr freundlich an: Mein lieber Herr Pfeisendampf, sagte sie, wollten Sie mir wohl eine Gefälligkeit erweisen? aber diesen Augenblick

Der listig angeführte Studiosus aus Ungarn.



Sink. Bott. (1798.)

blut versteht sich! Dem Herrn Präzeptor war dieses erwünscht; denn die Wiedervergeltung kam mit der Gefälligkeit sogleich in Berechnung. Befehlet, liebe Else, sagte er, mein Leben steht Euch zu Diensten. O, so viel fordere ich nicht! nur eine kleine Gefälligkeit — und die ist: Ich habe den schönen kupfernen Wasserzuber beim Brunnen stehen lassen, der ist nun weggekommen, und es ist ein Familienstück; der Herr jagt mich aus den Dienst, ich bin unglücklich! sie fieng zu weinen an. Mit-leidsvoll fragte der Herr Pfeifendampf: und was ist dabei zu thun? Sogleich, mein theurer Herr, so wie Sie da sind, zu dem Brunnen zu gehen, und alle Zuber, die sich da befinden, genau zu besehen; die Mägde werden keine Einwendung machen dürfen, wenn Sie diesen Rock anhaben. Aber, woran erkenn ich diesen Zuber? liebe Else! Gehen Sie nur acht, er ist auf dem Boden mit D. M. M. R. deutlich bezeichnet; bekommen Sie den Zuber wieder, so rechnen Sie zuverlässig auf eine Vergeltung, die ich Ihnen zu bestimmen überlassen will. Aber so, in diesem Aufzug, liebe Else! Ja so, und nicht anders. Mein Herr Student eilte nun ohne weitere Widerrede zum Brunnen, um welchen eine Menge Mägde versammelt waren, die sich über den Friedens-Kongress besprachen; was sie aber für Gesichter schnitten, als unser Abentheurer

zum Brunnen kam und einen Wasserzuber nach dem andern visitirte. — Genug, der gute Genius unsers Helden wollte, daß er den Zuber glücklich fand; er eilte mit demselben freudig davon und in die Küche; brachte ihn mit einem lauten Jubelgeschrey der Köchin wieder. Sie erkannte ihn für den ihrigen. Womit soll ich Ihnen jetzt diesen Dienst lohnen? fragte sie; fordern Sie was Sie wollen, es soll ihnen gewährt werden. Was wohl anders, als bey Euch diese Nacht zuzubringen. Welch eine Forderung! und wann's der Herr erführt? Keine Ausrede, liebe Else. Endlich schien die Köchin nachzugeben; — es kommt mir etwas in Sinn; Sie wissen, daß der Bratenwender bey meinem Stubenfenster hinaus geht; steigen sie auf den Stein, ich will Sie dann diese Nacht auf diese Weise herauf ziehen, und mit einem Schritt sind Sie dann in meinem Schlafzimmer; aber, halten Sie reinen Mund, und lassen sich ja nichts merken. Eine fatale Himmelfahrt, sprach er, aber es lohnt sich wohl der Mühe, ich will das Abentheuer bestehn. Kaum daß er vor Erwartung der Dinge die da kommen sollten, ein Paar Löffel voll Suppe zu sich nahm, und unter dem Vorgeben eines heftigen Kopfswehs sich nach seinem Zimmer verfügte, als ob er zu Bette gehen wollte. — Als aber die Glocke eben eilte schlug, die Zeit, welche ihm anberaumt

beraumt
nen,
Stein
aufsteig
ertönt
bald i
der s
Knecht
turner
Angel
Zur
ganze
Stell
könne
den
lassen
bensa
sein

Der

war d
kleiner
Gehal
Burge
berte
sen St
tiontr
immer
Gesam
nun d
der
worde
reuter
so ab
dresir

beraumt war seine Fahrt zu beginnen, saß er schon auf dem besagten Stein, und wurde auch glücklich hin- auftransportirt. — Auf einmal aber ertönte ein schallendes Gelächter, und bald darauf wurde alles erleuchtet; der Hausherr, in Begleitung der Knechte und Mägde kamen mit Laternen, den Bräuer- Reuter von Angesicht zu Angesicht zu beantworten. Zur Strafe dann mußte er die ganze Nacht in dieser beschwerlichen Stellung, ohne ein Auge zuthun zu können, hinbringen; erst den folgenden Morgen wurde er heruntergelassen, und ihm befohlen, seine Sack- sachen zusammen zu packen und sein Glück weiters zu suchen.

Der neue Vorreiter. Eine wahre Geschichte.

Mit einem sehr ansehnlichen Gehalt war der Posten eines Vorreiters in einer kleinen Reichsstadt verbunden; nach dem Gehalt nun waren zwar sehr viele junge Bürger lüftern, allein der Posten erforderte durchaus einen berittenen Mann, dessen Eingeweide sonderheitlich wohl konditionirt waren, denn der Vorreiter mußte immer mehr als fünfzig Schritt vor der Gesandtschafts- Kutschen hertrotten; wäre nun das Pferd, welches derselbe ritt, in der dasigen Reitschule dazu abgerichtet worden, so würde das Reiten dem Vorreiter minder beschwerlich gefallen seyn; so aber war dasselbe leider nur ein undresirtes; — und wie oft schon haben

solche undresirte Bestien manchen Vorreiter sehr unsanft abgeworfen! — den einen z. B. in einen Hühnerhof, den andern in eine Mistlache, wie jenen neugeborenen Edelmann; der dritte mußte wider Willen schwimmen lernen und seine Perle den Gänsen Preis geben; — mehrerer Abenteuer nicht einmal zu gedenken.

Um aber auf die eigentliche Begebenheit selbst zu kommen, muß ich meine Leser berichten, daß der Förster dieser freien Reichsstadt, Lust zu dem Vorreiter-Dienst bekam, und deshalb dem Vorreiter einen Tausch antrug, welcher sich denn auch denselben, da er ohnehin des Reitens müde war, mit Genehmigung des Hohen Rathes allda, gar leicht gefallen ließ; allein unser angehender Vorreiter, der ein vorzüglicher Messerschmid, nicht aber ein so guter Reiter war, entschloß sich, um nicht gleichfalls ähnlicher Unfälle ausgesetzt zu seyn, in der dasigen Reitschule sich im Reiten unterrichten, und zugleich mit ihm auch das Pferd dressiren zu lassen; wie gesagt, so gethan, als der Tausch mit besonderer Genehmigung der Hohen Obrigkeit geschah, und der eine, des Reitens müde, zum Förster, der andere hingegen, nach einem andern Ritt, als den auf dem Schleißlein, sich sehnend, zum Vorreiter war erwählt worden, begann er die Lehrjahre in der Reitkunst; obgleich nun keineswegs eine allzugroße Fleisch-Massa oder tüchtiger Schmerbauch ihm beim Aufsitzen hinderlich war, so wollte es ihm doch beynahe gar nicht gelingen das rechte Bein über den Sattel

an Ort und Stelle zu bringen, und hätte der freundschaftliche Bereiter ihn nicht beim Wein gehalten, so wäre er zuverlässig aus dem Gleichgewicht gekommen, und hätte ein theures Beirgeld gleich den ersten Tag bezahlen müssen; — nun trabte der Gaul fort; unsern angehenden Bereiter aber wäre schon dabei nicht gar wohl zu Muth; als nun aber erst auf den wiederholten Knall der gebieterischen Petische des Bereiters, der Gaul seinen Trab verstärkte, ersah unser Bereiter, Lehrling in der Angst seines Herzens eine aufrechte Säule oder Stud, an welche man die Pferde anzubinden pflegt, und als das Pferd hart neben derselben vorbeizotirte umarmte er diese Säule in feurigster Inbrunst und Liebe mit beiden Armen — ließ das Pferd unter sich wegstotzen, und blieb an derselben in einer sehr komischen Stellung hängen, sehr froh, noch so mit heller Haut davon gekommen zu seyn. — Aber, sollte man wohl glauben, daß seine theure Ehehälfte den größten Vorthell davon hatte? Des Nachts, im Traume, sah' er sich wieder auf dem verwünschten Gaul; wollte nun gleichfalls zu der Stud seine Zuflucht nehmen, und umklammerte statt dieser sein zärtliches Weibchen mit beiden Armen so innig und herzlich, daß er sie in seinem Paroxysmus bald erdrückt hätte. Sie bekannte nachher ihrer Mutter, daß sie seit ihrer Verheirathung her von ihrem lieben Schlaf-Cumpan noch nie so innig als diesmal seye umarmt worden, und segnete zugleich in ihrem Herzen den Tag, an welchem ihr theurer Eheherr zum Vorreiter erwählt worden war. —

Der ehemalige Vorreiter und jetzige Förster aber findet auch, daß der Erd- und Himbeeren-Zehenden, der nicht in die Berechnung des Försters Einkommen gebracht worden, für ihn sehr willkommen und angenehme Accidenzien seyen. —

Eine neue Art Einflüße.

In einer kleinen Stadt im Breisgau ist die Vorsorge getroffen: daß zur Verhütung der Feuersgefahr im Winter von Zeit zu Zeit alle Oefen der Stadt, die zur Wärmung der Zimmer dienen, von dazu bestellten Männern visitirt werden, um zu sehen: ob etwa die Mägde, um desto eher Feuer machen zu können, den geheizten Ofen nicht mit Holz anfüllen; — denn man hat Beispiele, daß dieses eingestülpte Holz sich oft entzündet und den Ofen zersprengt, das Feuer dann um sich gegriffen und das Haus in Brand gesteckt hat. Daher muß nun der bestellte Mann mit Zuziehung eines Kaminsfegers, in seinem Quartier die Oefen besichtigen. Findet er nun in einem Haus den Ofen voll Holz, so muß er es dem Hausherrn, so wie auch seinem Herrn Constituenten, getreulich anzeigen; welches dann oft die Folge hat, daß eine Magd, die sich eine so strafbare Nachlässigkeit hat lassen zu Schulden kommen, plötzlich fortgeschickt wird, und noch obendrein in Gefangenschaft kommt. Einem dieser Einflüß-Commissarien nun, der ein besondrer Liebhaber von artigen Köchinnen war, hatte die Köchin einer angesehenen Magistratsperson sehr wohl gefallen. Er verglich diese

nied-

Für- und die ge- me- —
gau Ber- von die von den, um den — ein- den sich teckt ann sei- Fin- voll, so ge- die eine zu hicht gen- om- bha- e die per- diese d-

niedliche Dienstmagd mit dem Knochen- geripp, das seine Bettgenossin war, und bei dieser Vergleichung verlor denn diese letztere ungemein viel. Er dachte folgendermaßen: Hat doch der weise König Salomo siebenhundert Weiber auf der Stocue und noch extra daneben gehabt; warum sollte denn dir nicht auch eine kleine Veränderung erlaubt seyn? So dachte dieser Sophist. Die Köchin muß dir werden — und eben das Ansehen, welches dir deine Stelle gibt, muß deine Absicht befördern. Ich habe schon bemerkt, dachte er ferner, daß sie sich wegen dem Einstützen auch gar nicht in Acht nimmt; ertapp ich sie, so muß sie mir zu Willen werden — oder ihren Dienst verlassen und ins Gefängniß wandern. Ein Paar Tage zuvor, ehe die Comödie sich zutrug, von welcher ich jetzt Erwähnung thun will, hatte unser Dickbauch, denn so nannte man ihn, seinen Umgang mit dem Caminfeger gemacht; er zweifelte nun nicht, daß die artige Köchin, die seines Besuchs sogleich nicht wieder gewärtig ware, den Ofen mit Holz vollpropfen werde, weil sie zur Ausrede gehabt, sie müsse etamahl immer ein wenig einstützen, wegen dem grünen Holze welches ohne dieses nicht brenne. Mit einer gleichsam vom Zaune gebrochener Ausrede, gieng er hin und in die Küche; ich habe, sagte er, sonst etwas zu verrichten gehabt, liebes Babel, nimm nicht übel, ich muß sehen ob Ihr euer Versprechen, mehr nicht als höchstens zwei oder drey Stücklein Holz einzustützen, beobachtet; die Köchin ware sehr bekürrt, denn sie hatte in der That den

Ofen vollgestopft; ohne weiters nahm der Herr Dickbauch das Ofenthür in hinweg, und — was brauchte er weiters zu thun. Die Köchin bat ihn flehentlich, sie doch ja nicht unglücklich zu machen; ihr Herr warte ohnedem wegen der Feuersg fahre keinen Spass. — Diese Angst und Furcht aber, welche das niedliche Babel äußerte, ware unsern Abentheurer höchst erwünscht; er machte daher sogleich freundliche Vorschläge — die man auch nach langer Belagerung, endlich einzugehen sich stellte. Wissen Sie was, mein Herr, kommen Sie morgen wieder; ich verspreche Ihnen ihrem Willen zu willfahren. — Hoch erfreut, daß ihm seine List gelungen, ließ er sich diesen Vorschlag gefallen, und kam des andern Tages pünktlich um die gefestete Stunde, das ist, um zehn Uhr Abends; wurde auch sogleich in der Köchin Zimmer gelassen. Ziehen Sie sich nur hübsch ab, sagte die Köchin, ich will schauen ob alles still ist; — unterdessen hatte sich unser Dickbauch bis aufs Hemd ausgezogen und ins Bett begeben, voll Erwartung der angenehmen Dinge die da kommen sollten; — als plötzlich die Köchin, fast außer Athem, ins Zimmer kam; — ich bin verlohren! die verdammte Bestie, unsere Hündin, die Diane, hat Junge, sie wittert jemanden Fremdes im Haus, und billt ohne Aufhören; der Herr durchsucht alle Zimmer und beharrt darauf, es seye jemanden Fremdes im Haus; — o Himmel! er kommt — wir sind unglücklich! geschwind, geschwind, Herr! ums Himmelswillen geschwind in diesen Ofen! er ist heute nicht geheilt worden; er geht

geht ins Besuchzimmer und in meiner Stube heißt man ein. Husch, sprang der halbnackte Bachant aus dem Bett und drängte sich mit vieler Mühe in den Ofen; zu seinem Glücke war der innere Raum desselben ziemlich weit, so daß er samt seinem Pedal darin Platz fand. Er war kaum hinein, so wurde das Thürl verammelt. Der Eingekerkerte hörte mit Zittern und Zagen die Stimme der hohen Magistratsperson, der selbst das Ofenthürl so verschloß, daß keine Möglichkeit vorhanden war, aus diesem engen Verhältniß, ohne Hülfe erlöst zu werden; — diß geschah aber erst des folgenden Tages gegen Mittag, da das Thürl weggenommen wurde. Er erkannte sogleich an den Stimmen den Caminfeger und einen der Einstüß-Commissarien, seinen Gevattermann, die ein lautes Gelächter ausschlugen. — Eine neue Art Einstüße, Herr Gevatter, sagte sein Herr College; in der That, diß Holz hatte Einstüßens nöthig; die Köchin ist wahrhaftig zu entschuldigen; ha! ha! ha! — Voller Beschämung schlupfte, auf den gebieterischen Befehl des erzürnten Hausherrn, der demüthige Exponent im Heinde aus dem Ofen heraus; — aber nun war des Lachens erst kein Ende; denn scheußlich war die Gestalt des Herrn Dickbauchs anzusehen, welchem die ganze Farze also angelegt, und der Ofen extra noch mit Kainraß besprenzt worden. — Er sah sich genöthiget seine Kleider so anzuziehen, wie er war, und der Herr Caminfeger mußte noch überdiß am hellen lichten Tage mit der Laterne vorkucken. Zum freundli-

chen Abschiede dann bekam unser Liebeskitter von dem Hausherrn noch einen derben Tritt auf das hintere Angesicht — und mit diesem endigte sich denn auch das Lustspiel — Was aber unsern Helden erst zu Hause bevorstand, vermag keine Feder zu beschreiben. —

Der braße Caminfeger.

So schwarz als diese Leute oft ausfallen, so schön hingegen ist oft ihre Seele; man hat Beispiele in Menge, daß durch sie manche Verrätheren entdeckt und manches angelegte Bubenstück vereitelt worden ist. — Folgende wahrhafte Begebenheit, die sich im verflossenen Jahre erst zugetragen hat, mag ein neues Beispiel geben. Ein sehr armer, mit einer zahlreichen Familie beladener Caminfeger, aus Bündten, hatte die Besorgung der Camine in einem sehr reichen angesehenen Hause; er war oft Augenzeuge des Wohlstandes desselben, und der aus diesem Wohlstande öfters entstehenden Verschwendung. — Mit dem, was hier gleichsam weggeworfen wird, sprach er manchemal zu sich selbst, könntest du deinen armen Kindern gütlich thun und etwas rechtes aus ihnen machen; dieser Mann, der hynabe eine Million besitzt, hat kein einziges Kind, und ich habe deren acht, die alle einen sehr guten Appetit haben; — hier wird oft den Hunden vorgeworfen, was meine arme franke Lene stärken und meine Kinder sättigen könnte. — Guter Gott, du bist unser aller Vater, ich will nicht murren, unverhofft geschieht oft! — Dieses Selbst-

gespräch,

lebed
einen
ht —
h das
weldet
fehm

ausso
Seele;
durch
man
wor
nheit
getro
leben.
n Fo
idren
einem
war
eben,
s ent
dem,
wird,
könn
ütlich
ma
eine
and
r gu
t den
arme
r sät
i biff
rren,
selbst
ch

gespräch, daß er so ganz pathetisch und ziemlich hörbar in seinem Camine deflamirte, entgleng dem Herrn des Hauses nicht, der augenblicklich den ruhmvollen Entschluß faßte, dieses redlichen Hausvaters Umstände zu verbessern, ihn aber vorher auf die Probe zu stellen; — zu dem Ende verstreute er hin und wieder in dem Zimmer, da das Camin war, von welchem aus er das Selbstgespräch angehört hatte, verschiedene Gold- und Silberstücke von Werts, und begab sich in ein Seitenzimmer, von wo aus er durch das Schlüsselloch den Caminfeger genau beobachten konnte; — nicht lange glengs, so war derselbe mit dem Fegen des Camins fertig; als er sich nun ein wenig den Anß aus den Augen gewischt hatte, besahe er die schönen Gemälde, die im Zimmer waren, aber etwas viel mehr Anziehenderes für ihn sah er auf dem Fußboden glänzen; es war ein Goldstück; und wieder eins hier, und etwelche Silberstücke dort. Er hob das Geld auf, und betrachtete es lange. — Redlichkeit und Armuth kämpften da einen harten Kampf mit einander. — Ich könnte, sagte er, dieses Geld behalten, kein Hahn würde darnach krähen; der Verdacht würde wenigstens nicht auf mich fallen, wenn dieses Geld schon sollte vermisst werden; und darans könnte ich meine Kinder sättigen und ihre Blöße decken. — Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen; so lehrt uns der Welterlöser Hüten, — und mit diesem Gedanken verband sich der Entschluß, dem Hausherrn das Geld eigen-

händig zuzustellen; und er thats, ließ sich melden, wurde vorgelassen, und übergab dem Haus- Patron das Geld, sagte wo und wie er es gefunden; — ich bin arm; aber redlich und ehrlich währt am längsten. Brafer Mann! sagte der Hausherr, nahm das Geld mit der einen Hand, zählte es, fand es richtig, und gab es dem ehrlichen Caminfeger, nebst einem traulichen Händedruck, wieder mit den Worten zurück: Brafer Mann! Ihr seyd besser als ich; könnte ich wohl, nachdem ich Euer Selbstgespräch aus meinem Zimmer angehört, noch einen Augenblick an Eurer Redlichkeit zweifeln? Ich habe Euch auf die Probe gestellt und Ihr seyd bestanden. Nehmet einstweilen dieses Geld als ein Pfand der Versicherung hin, daß ich weiters für Euch und eure Familie sorgen werde. — Und dieser, des ehrlichen Caminius Gönner hielt Wort; er überlegte aber zuerst wohl und reiflich, wie und auf was für eine Manier er diesem ehrlichen Manne helfen könne. Segen und Ruhe einst über seine Asche! zu derselben werden des dankbaren Caminfegers Enkel noch wallfahrten. —

Der treue Nachbar.

Im J. 1770 brach in einem Fühnschen Dorfe in Dännen art eine gefährliche Feuerbrunst aus. Mitten in der Angst des wüthenden Feuers, das schnell um sich griff, gedachte ein Bauer, indem er mit Räumung seines Hauses und Hinwegschaffung seiner Habseligkeiten beschäftigt war, an seinen Nachbar, der gefährlich krank darunter lag.
Er

Er war so edelmüthig, daß er sein eigen Haus, das schon in Flammen stand, verließ, und seinen kranken Nachbar, der sonst hülflos im Feuer umgekommen seyn würde, errettete. Diese That machte bey der ökonomischen Gesellschaft zu Kopenhagen so vielen Eindruck, daß sie mit edelmüthiger Bewilligung aller Mitglieder, um diese vortrefliche Handlung zu belohnen, einen silbernen Becher verfertigen ließ, dessen Deckelknopf mit ein'r Bürgerkrone geziert war, und in zwey Schildern die Geschichte mit wenig Worten erzählte, mit der Ueberschrift: Fidelitati civili. Dieser mit dänischen Kronen angefüllte silberne Becher ward dem Fühnschen Bauer geschenkt.

Der wunderbare Spazier-Ritt.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

Ein kleines, sehr artiges Männchen, von Profession ein Dintenschlecker, dessen Physiognomie so ziemlich nahe an die eines gewissen Thieres gränzt, welches mit dem stolzen Menschen, der sich oft in seiner Einbildung über alles erhaben zu seyn glaubt, sehr viel Aehnlichkeit hat, wollte sich auch eine kleine Freude erlauben, um sich theils von dem vielen Sitzen, zu welchem ihn sein Broderwerb zwang, zu erholen, theils auch einmahl von seiner Ehehälfte auf einen Tag getrennt, des Lebens froh zu werden. — Er verließ deshalb auf einen Spazier-Ritt

nach S***, um allda die prachtvolle, dem St. Ursus und St. Viktor geweihte Kirche, in hohen Augenchein zu nehmen; zu dem End nahm er von einem bekannten und sehr berühmten Philister ein Miethpferd, das aber ehend'r zum Bännenkarren, als zum Reiten zu gebrauchen war; — natürlich gab ihm der Philister, der ohnedem aller Tücken voll ist, dieses Pferd, wohlwissend, daß es Spuck setzen werde. — Das kleine Männchen bestieg mit Hülfe des Philisters den Gaul, und nun giengs trab, trab, dem Thore zu. Die Steigbügel hatte der tückische Philister ohnehin zu lange gemacht; so daß unser Stabellen-Reiter schon in der Stadt die Hülfe der Vorübergehenden ansprechen mußte, um wieder in dieselben zu kommen. Sein schönes, mit einer Cotarde und Federbusch versehenes Schädeldach, fiel ihm auch einige Mahle vom Kopfe herab in den Koth, und so giengs bis zur Papiermühle; dort konnte ers aber nicht mehr ausdauern; der ganze kleine Körper war so zerrüttet, daß er fast ohnmächtig vom Pferd fiel. Er stieg daher mit Hülfe eines Bettlers, der ihn um Almosen bat, von seiner Rosinante; nahm den Zaum in die Hand, und gieng ganz demüthig, den Kopf wie sein Gaul hängend, neben dem Hutmacherstand einher; — wer ihn sahe bewunderte die Gutmüthigkeit unsers Reiters, der

Der wunderbare Spazier-Ritt.



Sinf. Bott. (1798.)

5

der seinem Pferd so sehr schonte. Unterwegs, nicht weit von F***, zog ein lustiger Rührer, pfeisend, sein kleines zweyrädriges Karrli, mit dem Leeren Brennten. Er ließ sich mit dem Ritter in ein Gespräch ein; unser Liliputer wurde auch gar bald vertraulich, und klagte dem Rührer seine Noth — daß er erstaunlich müde sey. Warum hocket'r nit auf; lat g'se, es kunt m'r öpis z'Sin, m'r we de drack's Gaul a my's Karrli binden, thr hocket de auf's Karrli. — Der Rührer spannte, so gut es sich thun ließ, den Gaul vor das Fuhrwerk; der Federn-Ritter stieg auf eine Milchbrennte — und der hochlaste Schalk von Rührer fuhr immer so, daß das eine Rad in der Wegrinne lief, und unser Brennten-Reiter alle Augenblicke befürchten mußte verabgeworfen zu werden. Von ungefehr aber zog das Pferd das Karrli so schnell an, daß unser Reiter, der ganz in Gedanken vertieft da saß, sich nicht versah, und über und über hinter dem Karrli hinunter in den Noth purzelte. — Jetzt war er aber auch des Fuhrwerks überdrüssig — bedankte sich bey dem Rührer, mit Bedeutung: er wolle lieber zu Fuß gehen, als Hals und Bein brechen — und zog seinen Weg fürbas. Endlich nun langte er Abends, da es schon dunkel zu werden begann, zu S*** an; ließe sich daselbst gütlich thun, und auch dem Gaul an nichts mangeln. Aber, welch ein Unstern!

als er die Zeche bezahlen wollte, vermißte er sein so sauer erworbenes Geld, — welches er vermuthlich bey dem Burzelbaum, den er ab dem Karrli gemacht, verlohren hatte. Er entschloß sich daher, das Pferd unterdessen im Sequester zu lassen, und zu Fuß nach B*** zurück zu reisen; welches denn auch des andern Tages sehr frühe geschah. In der Bestürzung aber, welche ihm der Verlust seines Geldes verursachte, vergaß er denn auch gänzlich die schöne Kirche zu besichtigen, und erinnerte sich dieses Versehens erst, als er bereits schon zwey Stunden von der Stadt entfernt war. Von B*** aus mußte der Philister einen seiner Knechte nach S*** senden, das Pferd einzulösen und abzuholen; alle Ausgaben aber die er diß Orts hatte, wurden ihm vergütet; — dabey aber war er so gefällig, dem Ritter keinen Reitzlohn für das Pferd abzunehmen; — denn er bekannte, daß dieser Spieß ihm wohl zehen Maas gutes Blut verschafft habe.

Gott verläßt die Seinen nicht.

Einen Beweis dieser großen Wahrheit auch diesem Kalender einzuverleiben, dazu glüht mir nachfolgende wahre Geschichte Stoff:

In einer Stadt des Kantons Bern lebte ein verdienstvoller Lehrer in sehr bedürftigen und äußerst bedrängten Umständen, so daß es ihm oft an dem nothwendigsten

bigsten
mange
mit se
ihre d
sagte
wir n
Gott
wieder
aber I
sen wi
meine
läßt,
ben. —
an den
zu Ha
mit d
Diener
an S
dieser
todten
men;
daher
selbe t
ich w
sollen
nur an
Die E
bestim
a'zube
wad k
Der F
als de
denhe
bin de
mort.
Himm
Lehrer
Ich n

bigsten Bedürfnis des Lebens, an Brod mangelte. Seine Gattin, die sich nicht mit so vieler Philosophie, wie er, über ihre dürftigen Umstände beruhigen konnte, sagte ihm einmahl: Mein Mann, ach wir müssen Brod haben! Liebe Frau, Gott wird sorgen. Gott wird sorgen — wiederholte sie mit einem tiefen Seufzer; aber bey dem allen, lieber Mann, müssen wir Brod haben. Nur nicht verzagt, meine Theure, ehe daß uns Gott dardem läßt, ehender müssen die Steine Brod geben. — Was geschieht; es klopft jemand an der Thür. Sind der Herr S*** zu Hause? möchte gern die Ehre haben mit demselben zu sprechen. Bin Dero Diener. Man hat mich, mein Herr, an Sie gewiesen, um die Uebersetzung dieser Schrift, die in einer unleserlichen todten Sprache abgefaßt ist, zu übernehmen; ich bin ein Teutscher; wollten Sie daher wohl die Güte haben und mir dieselbe in meine Muttersprache übersetzen? ich werde dafür erkenntlich seyn. Sie sollen sie noch heute haben; belieben Sie nur auf den Abend wieder einzusprechen. Die Schrift wurde übersetzt, und um die bestimmte Zeit kam der Fremde dieselbe abzuholen; bezeugt seine Zufriedenheit, und bezahlte mehr, als gefordert wurde. Der Fremde wollte eben Abschied nehmen, als der Herr S*** mit vieler Bescheidenheit um seinen Namen fragte. Ich bin der Baron von Stein, war die Antwort. Auf diß hin entquoll dem zum Himmel gerichteten Auge des würdigen Lehrers eine stille dankbare Thräne. — Ich werde Sie nicht vergessen, Herr

Baron, Sie sind mir ein redender Beweis, daß man nemahls, in keinen Umständen, an dem Einfluß, welchen die göttliche Vorsehung auf unser Schicksal hat, zweifeln soll. Gott segne Sie. — Leben Sie wohl.

Der wohlbestellte Almosner.

Der Almosner einer großen Gemeinde sollte einst in Amtssachen eine Reise machen, wozu er sich denn eines Pferdes bediente, um dieselbe desto schneller in Nichtzeit zu setzen, und sich wegen seiner Geschwindigkeit zugleich mehreren Ruhm zu erwerben. — Als nun zu diesem Endweck der Pferde-Verleiher mit einem seiner besten Pferde erschien, mit welchem er glaubte dem Reiter Ehre anzuthun, und der Lektore angewacht kam, um solches zu bestiegen, wurde er in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, da verschiedene Versuche, um aufzustiegen, fruchtlos waren. — Ein guter Nachbar, der seinen Freund in der Verlegenheit sah, kam ihm daher mit einer Leiter zu Hülfe, und wie solche dem Pferd angestellt war, bestieg der Nachbar Almosner ganz bequem das Pferd und ritt davon. — Da übrigens der erwähnte Ritter nur eine kleine hagere Frau ausmacht, so glaubten viele seiner Nachbarn, das Gewicht welches in seinem Amte lag, oder vielmehr die Last seiner Aufträge, welche in seinem Kopf enthalten waren, müßten ihm das Aufsteigen beschwerlich gemacht haben, indem, wenn der Kopf so leicht wie die übrige Körper-Massa gewesen wäre,

wäre, der ihm zu Hülfe gekommene
Freund nicht seine Leiter-Geigel zu wa-
gen nöthig gehabt hätte. —

Die verlorne Wette.

Was sich die politischen Herren Kan-
nengieser seit der französischen Revolution
um nichts und wieder nichts herumge-
balgt haben, und was für und wider ge-
redet und prophezeit worden, und auf
die Prophezeihungen gewettet worden ist,
über diß alles könnte ein großes Buch von
sehr vielen Bänden geschrieben werden. —
Nur einer einzigen Wette zu gedenken,
kann ich nicht umhin.

Ein sehr berühmter Zeitungschreiber,
der in seiner weltbekannten Zeitung, die po-
litischen Begebenheiten bloß so wie er sie sich
in seinem unpolitischen Kopfe vorstellte,
seinen Lesern auftrug und die guten Men-
schen einmal über das andre gar erbärm-
lich zusammenließ, wettete schon vor 3 Jah-
ren mit einigen seiner Freunde: daß von
selbigem Tag hinweg wenigstens in sechs
Wochen ein neuer König in Frankreich seyn
werde. Er machte sich anheischig, falls
nach Verlauf dieser 6 Wochen noch kein
französischer König wäre, jedem der An-
wesenden, es waren ihrer viere, täglich
einen Bogen zu bezahlen, bis daß seine
zeitungschreiberische Prophezeiung in Er-
füllung glenge. Sie hingegen hinterlegten
sogleich drey Duplonen für seine Entschä-
digung wenn seine Prophezeiung eintref-
fen würde. Der Afford wurde nun schrift-
lich aufgesetzt und von allen, besonders aber
von unserm triumphirenden Zeitungschrei-

ber mit Freude unterschrieben. Die sechs
Wochen und noch ein paar dazu waren
verlossen, aber die Prophezeiung schien
nicht in Erfüllung gehen zu wollen. Un-
serm Herrn Posannenbläser klang es an um
seine Finanzen kange zu werden; er wollte
durch Deltmanns Verwendung Capitula-
tions-Vorschläge thun; allein nur ein ein-
ziger, der Mitleiden, nicht mit dem Herrn
Zeitungschreiber, wohl aber mit dessen
Frau und Kindern hatte. ließ sich bereden
für zwanzig Neuthaler sich der eingegan-
genen Wette zu begeben. Die andern,
wiewohl sie auch Erbarmen mit ihm hat-
ten, wollten sich die Freude machen ihn
noch eine Zeitlang zu ängstigen; denn muß
er, bis daß ein König auf dem fränkischen
Thron sitzt, alle Tage drey Bogen bezah-
len, so kann der Herr Zeitungschreiber des
Tags zween Schoppen Wein minder trin-
ken; aber wo bleibt alsdann die Begeiste-
rung! Glaube er mir's mein werthester
Herr, da der so sehnlich gewünschte Friede
uns nun einmal von dem obersten Regenten
geschenkt ist, so wird er sehr wohl thun,
auf's neue Friedensvorschläge zu machen,
die auf meine Fürbitte vielleicht könnten
angenommen werden.

Lied im fröhlichen Kreise.

Singweise: Muth, Muth, ic.

Singt, singt, singt!

Singet, es halle im Jubel das Lied empor,
Singet zum Preise der Jugend im lauten
Chor.

Schweizerlands Söhne!

Jubel ertöne,
Wo ihr nur singt.

Freut,

Freut, Freut, Freut!
Freut euch der munteren Jahre der Ju-
gendzeit,
Wandelt die Pfade, wo Freude euch Blu-
men streut.
Seld ihr einst Greise,
Gönnet noch wise
Jüngern die Freud.

Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil euch im Becher der Lebenssaft golden
blinkt,
Weil euch das Auge des Freundes vertrau-
lich winkt.
Herbstliche Gaben
Sollen uns laben,
Brüder drum trinkt.

Tanz, tanzt, tanzt!
Wirbelt im rauschenden Kreise das Mäd-
chen hin,
Pocht ihm der Busen und scherzt es mit fro-
hem Sinn.
Blitz mit Entzücken
Gebenden Blicken,
Heiße, so tanzt!

Küßt, küßt, küßt!
Weil euch das Mädchen die küßliche Lippe
reicht;
Eh' noch die Rose der sammetnen Wange
bleicht.
Nelze veralten,
Eh' noch die Falten
Kommen, so küßt!

Das, das, das!
Widmet bedächtig was Freude in Gram
verkehrt,
Fliehet die Schlange, die Gift im Verborg-
nen nährt.
Was wir bereuen,
Kann uns nicht freuen;
Merket euch das!

Fliehet, fliehet, fliehet!
Weit den Verräther, den Heuchler, den
Bösewicht,
Spottet den Stolzen, den Becken ins An-
gesicht.
Kriechende Würmer,
Lobende Stürmer,
Alle die fliehet!

Thut, thut, thut!
Jeder was Pflicht ihm, was Amt und Be-
ruf gebent;
Laßt was die Helle des heitersten Tages
scheut.
Offen im Wandeln,
Denken und Handeln,
Brüder das thut!

Ist, ist, ist!
Schlagt ein zur rechten und schlägt ein zur
linken Hand,
Knüpfet auf immer der traulichen Freund-
schaft Band.
Lodert wie Flammen
Feurig zusammen,
Immer wie jetzt!

Tren,

Treu, treu, treu!
Treue dem Freunde, dem Mädchen, dem
Vaterland.

Prüfet, und wählt ihn; so haltet was
er euch v. rband.

Untreu zerstört;
Treue vermehret;
Bleibet ja treu!

Stets, stets, stets!
Füll euch den Busen der Vater erhabner
Muth;
Schlag euch im tapferen Herzen noch Hel-
denblut.

Eintracht erkalte
Nimmer, es walte
Redlichkeit stets!

Edle That eines Scharfrichter-
Knechts.

Daß es ungerecht sey, irrend einen
Menschen seines Standes wegen zu verach-
ten, begreift jeder gesunde Menschenver-
stand. Um desto mehr sollte man dahin
arbeiten, die Fesseln zu zerbrechen, von
denen man sich in dieser Hinsicht, durch
allgemeine Vorurtheile, gebunden zu seyn
glaubt. Wie weit dieses lächerliche Vor-
urtheil gehe, beweist unter andern die
schändliche That eines Officiers im letzten
sechsjährigen Kriege. Er trank nehmlich
aus Unvorsichtigkeit mit einem ihm un-
bekannten Menschen. Als er nun vom Wirth
erfuhr, daß dieser des Scharfrichters Knecht
sey, holte er seine Pistole und erschoss den
Menschen. Eine solche That erregt einen

desto größern Abscheu, wenn man beobach-
tet, daß solche durch Verachtung herabge-
würdigte nöthige Mitglieder der Gesellschaft
der edelsten Gefühle nicht nur fähig sind,
sondern auch öfters ausüb'n. Z. B. Wäh-
rend der Hundstage 1784 ging der Knecht
des Scharfrichters einst auf dem Mühlen-
damm in Berlin, fand da ein Hündchen
ohne Band, und wollte es den Befehlen ge-
mäß aufheben. Eine alte Frau, welcher das
Hündchen zugehörte, bat flehendlich ihr die-
sen einzigen Trost in ihrer dürftigen Ein-
samkeit zu lassen, indem sie ihm kein Band für
1 Groschen habe kaufen können. Der Knecht
schenkte ihr nicht nur den Hund, sondern
auch ein Band dazu. Ein Mann, der
im Fenster liegend, den Vorfall angesehen
und gehört hatte, war dem Knecht ein
Achtgroschenstück zu. Dieser aber rief die
Frau zurück, und gab ihr das Geld noch
obendrein.

Ubrigens kann wohl das verjäh-
rte Vorurtheil in Ansehung solcher verachteten
Menschen nicht kräftiger widerlegt werden,
als durch folgende herrliche Handlung, die
bei dem Volke mehr Eindruck machen
mußte, als die vernünftigsten und gründ-
lichsten Vorstellungen: Zu Wustau in der
Oberlausitz kam die Frau eines dienstlosen
daselbst sich aufhaltenden Scharfrichters
Knechts mit Zwillingstöchtern in die Bo-
den. Die eine davon war todt, und zu der
andern wollte niemand Pathe seyn, weil
die Aeltern fremd und unehrlich waren.
Der Herr der Standesherrschaft Wustau
Reichsgraf von Callenberg erfuhr es,
übernahm selbst eine Pothensche und erbat
die übrigen Poth'en. Da er selbst krank
war,

war, so
amt. D
Callenber
und ein
wohl eine
nehme Pa

Die

(Ei

verdiente
einem ele
aber vor
ten Biog
da es al
daß die
theil, w
haben,
finde ich
ser Held
ihr Schr
nuchrede
mahliges
Begenih
redet, a
nur mit
Wer vert
geschichte
gehet hi
achte S
In e
zu A**
Begeben
1796, 31
ein Ger
her Lin

war, so übertrug er seiner Tochter das Amt. Die Puthen waren die Gräfin von Callenberg, die Gräfin von Golorkin und ein Graf von Dallwitz. Sie hat wohl eines Scharfrichters Kind so vornehm Puthen gehabt!

Die beherzte schweizerische Amazonin,

(Siehe die nachfolgende Figur.)

verdiente daß ihre Heldenthat nicht von einem elenden Kalenderschreiber, wohl aber von einem der ersten und größten Biographen aufgezeichnet würde; da es aber auch darum zu thun ist, daß die lieben Landleute ihr Vorurtheil, welches sie gegen die Städter haben, ein wenig einschränken; so finde ich nicht undienlich sie mit dieser Heldenthat zu erbauen; — und ihr Schweizer-Mädchen, denen man nachredet, ihr wäret ganz von den ehemahligen Heldinnen der Vornwelt das Gegentheil — euch, denen man nachredet, als könntet ihr euch höchstens nur mit dem Mund und mit dem Fächer vertheidigen, höret diese Heldengeschichte — erstaunet — dann aber gehet hin und zeigt, daß ihr noch achte Schweizerinnen seyd! —

In einem schweizerischen Kanton, zu A**, hat sich folgende wahrhafte Begebenheit, im Laufe des Jahres 1796, zugetragen: Es gieng daselbst ein Gerücht, als wenn ein fürchterlicher Lindwurm oder ungeheure große

besügelte Schlange sich im Walde zu Z**, in einer eben so fürchterlichen Felsenhöhle, hören und sehen ließe — man verglich ihr wildes Getöse dem Rauschen eines Ungewitters; Schreien und Entsetzen überfiel die dortigen Bewohner — niemand durfte sich von selbst überzeugen, ob in der That ein solches Ungeheuer in dem Forste hause, oder ob es nur eine erfundene List von den Holzfreylern seye, um den strengen Forster aus dem Walde zu verschrecken. — Kaum aber hatte das Hochadeliche Fräulein von Z** diese Sage vernommen, so faßte sie sogleich den Entschluß, dies Ungeheuer, gleich dem unsterblichen Helden Winkelried, von dem man erzählt, daß er auch einen ungeheuren Lindwurm erlegt haben soll — von der Erde zu vertilgen. — Sie, die manchem fürchterlichen Eber mit eigener Hand den Fang gegeben, sollte sich vor einer Schlange fürchten! — Herr Z** und Baron W** wurden von ihr alsobald zu Sekondanten ernannt, und zugleich der Tag festgesetzt, an welchem sie das Fräulein nach oberwähnter Höhle, und zwar zu Pferde, begleiten sollten. — Dieses Unternehmen blieb aber nicht so geheim als man geglaubt hatte, es wurde gar bald dem Freyherrn von B** und seiner Familie hinterbracht. — Dieser Herr, der die ganze Geschichte von diesem sowohl als allen andern Lindwürmern für eine bloße Fabel hielt, obzwar

ob schon derselben Abbildungen häufig in Kupfer gestochen, und unter allen nur möglichen Gestalten zu sehen sind, und selbst der heil. Georg einen solchen soll bekämpft und erlegt haben — dieser ungläubige Thomas, der so wenig an die Existenz aller Lindwürmer, als an die der Gespenster glaubte, wollte sich nun einmahl eine besondere Freude verschaffen. — Zu dem Ende ließ er geschwind durch einen sehr berühmten Künstler zu H*** einen 15 Schuhe langen und besügelten Lindwurm von Karten verfertigen, und an dem festgesetzten Tag des Morgens sehr Frühe zu der furchtbaren Höle bringen. Dieses gar künstlich verfertigte Ungeheuer, ließ er dann an ein langes Seil befestigen, welches sein schlauer Jäger sehr geschickt zu dirigiren mußte. — Diesem Spas beizuwohnen, hatte der Freyherr von B** viele Herren und Frauen einladen lassen. Unserer Heldin fehlte es aber auch nicht an Begleitern beyderley Geschlechts, die steif und fest an das Daseyn des Lindwurms glaubten, und sich weislich in der größten Entfernung still hielten, nachdem sie vorher noch die Heldin dringend gebeten hatten, sich nicht in so augenscheinliche Lebensgefahr zu begeben. Das Fräulein lachte ihrer Furcht. — Sollten sie nur gesehen haben, meine theure Leser und Leserinnen, auf einem prächtigen Zelter sitzend, in Amazonen Habit, den Hut mit den kostbarsten Fe-

dern aus Indien geschmückt; in dem überaus prachtvollen Leibbürtel waren zwey Pistolen; und in der über die Schulter hängenden, reich mit Silber durchwürkten Scherpe, hieng ein prachtvoller türkischer Säbel — muthig saß unsre Heldin zu Pferd, und trockte aller Gefahr. — Sie war auch von einer vortreflichen Jagdmusik begleitet, und hatte eine Art Triumphwagen bey sich, den sie besonders dazu hatte einrichten lassen, um das erlegte Thier darauf zu laden und ins Schloß zu bringen. — Nachdem nun unsere Heldin sich den Weg zu dem Aufenthaltort dieses schrecklichen Ungeheuers deutlich hatte beschreiben lassen, schickte sie einen sehr beherzten Offizier als Rundschaffter gegen die Höle aus, der nicht lange hernach unserem Fräulein mit Schrecken und Zittern die Nachricht überbrachte: er habe das fürchterliche Anthier gesehen, es seye was Entsetzliches. Mit einem wahren Heldenmuth ritt sie nun von ihren beyden Sekundanten begleitet, der Höle zu, in einer kleinen Entfernung aber, blieben ihre Sekundanten zurück; denn sie mochten sich wohl des uralten Sprüchworts erinnern haben: Weit vom Geschütz gibt alte Kriegsleute. Unsre Heldin aber verlor deshalb den Muth nicht; sie sah, wie sich das Ungeheuer bewegte, sprengte etwas näher hinzu, und schoß eine Pistole los; aber igt erst fieng es grausam zu zapplen an. — Husch, knall, die andere Pistole los — à la

Mort!

dem
wa-
über
mit
ieng
—
erd,
Sie
den
eine
n sie
ffen,
la-
—
den
ieses
hatte
sehr
r ge-
her-
eckel-
chte:
gese-
ditel
nun
eglei-
einen
ekun-
i sich
erin-
gibt
aber
; sie
pegte,
schoss
fieng
dusch,
à la
rt!

Die beherzte schwelzerische Amazonin



Ant. Vott. (1798.)

Mort! — Man wollte hinzueilen; es bewegte noch ein wenig den Kopf. Die Heldin sprang muthig vom Pferd, zog den Sarazenen Säbel aus der Scheide und hieb mit solcher Gewalt ein, daß sie nicht nur dem Ungeheuer den Kopf abhieb, sondern auch der Säbelhieb noch überdiß tief in den Boden gieng; — aber da ward kein Blut zu sehen; ob schon sie einen Seitensprung gemacht hatte, um von dem giftigen Drachenblute nicht bespritzt zu werden. — Als unsre Heldin aber näher untersuchte, was für eine sonderbare Bestie sie erlegt, entdeckte sie erst den Spas, welchen man ihr gespielt hatte — lachte aber mit denen andern, die dieses also angestellt, und darum gewußt hatten; ließ dem ungeachtet die Jagdmusik erschallen, und das Karten-Thier auf den Wagen laden, neben welchen sie, unter Vorbereitung der Musik, mit entblößtem Säbel einher ritt. Sämmtliche Begleitung wurde, zu einer herrlichen Mahlzeit und noch prachtvollerem Ball, auf das Schloß eingeladen; man machte sich überaus lustig; — scherzte und lachte noch lange über den wohlausgeführten Plan eines so unschuldigen Spases — und der beherzten Amazonin blieb nicht minder der Ruhm der größten Uner schrockenheit, die sie bey diesem Anlaß so auffallend an den Tag gelegt. Alles schied denn endlich unter den wechselseitigen Bezeugungen der aufrichtig-

sten Freundschaft, fröhlich von einander — und unsere unvergleichliche Heldin hat es dem Freyherrn von B** ja schon lange verziehen, daß er ihr diesen Pöffen gespielt hat. —

Die hintergangenen Gevatterinnen.

Wie sehr öfters unsre gehoffte Freude zu Wasser wird, mag folgende Geschichte beweisen: Lisette und Madell, zwey gar artige Kammerlätzchen, (worauf sie sich denn freylich nicht wenig zu gute thun,) welche das Glück genossen, mit einander in Nachbarschaft zu leben, und also auch öfters Gelegenheit haben, sich gegenseitig die Neuigkeiten der Stadt zu erzählen — wurden vor einiger Zeit von einem sehr wollenden Engländer zu Gevattern gebeten, welches um so freudiger angenommen wurde, da seine angebliche Frau, Susanna S...., eine alte Busenfreundin von beyden war. — Die guten Märrchen konnten kaum den Sonntag erwarten, wo sie sich einmahl in ihrem vollen Glanz zeigen wollten, und sparten deswegen nichts, was zu Erreichung ihres Zwecks dienen konnte; — endlich erschienen derselbe, und unsere beyden Gotten waren schon vor Tag aus den Federn, wo es an ein Waschen, Buzen, Reiben, vor dem Spiegel zu drehen, gieng, daß es eine Lust war zuzusehen; vor allem aus aber mußte den Kopf ein nettes Kränzchen — bekanntlich das Schönste, was Mädchen tragen können, zieren, und so wurde denn in voller Freude mit der Chaise, die schon lange parat stand, zum Thor hinaus und zur

zur sogenannten Frau Gevatterinn galoppiert, woselbst sie auch glücklich anlangten und gar schöne Geschenke, als Zucker, Caffee und dergl. spendirten; — sodann gieng die Niese, samt dem Kindlein, auf A... zu, wo die Taufhandlung vor sich gehen sollte. — Glücklicher oder unglücklicher Weise kamen sie ein wenig zu früh daselbst an, und mußten in dem dortigen Pfarrhaus deswegen sich aufhalten, allwo sie von der Frau Pfarrerin sehr liebreich aufgenommen wurden, mit dem Zusatz: „Es wäre doch recht sehr Schade, daß man so schöne Jüngferchen nur für Schlotter-Gotten gebrauchte.“ — Die Gegenwart des Knecht Ruprechts hätte unsere guten Kinder nicht so sehr erschrecken können, als die Rede der Frau Pfarrerin, und hätten nicht Nieschläschgen das Ihrige gethan, so wäre vielleicht noch ein Unglück daraus entstanden. — Als sie sich endlich ein wenig erholt hatten, so war des Fragens und Antwortens kein Ende, bis unterdessen zur Kirche geläutet wurde, und man sie in größter Bestürzung dahin führte. Ganz betäubt, und fast außer sich für Zorn, kamen sie aus derselben zurück, und der Herr Pfarrer mußte ihnen das Taufbuch vorweisen, wo sie denn ganz deutlich sahen, daß andere Taufzeugen, von T..., eingeschrieben waren. — Nun giengs gerade zur Frau Gevatterin — zurück; was aber da für Gesichter zu sehen waren, können meine geehrte Leser und Leserinnen sich leicht vorstellen; so wie sie auf mein Wort glauben werden, daß sie sich an dem schönen Kindbett-Schmauß den Wagen

nicht verderbten, sondern hungrig und durstig, samt ihren schön gemahlten Taufzedeln und darein eingewickelten neuen Thälern, den Abschied nahmen. — Unterweas mußte der Zorn über ihre schöne Kränzchen hinaus, welche sie vom Kopf rissen und dabei schwuren, in ihrem Leben nicht wieder Gotten zu werden; — auch ersuchten sie mich, den Kalendermacher, dieses dem Kalender einzuverleiben, damit sie künftla mit dergleichen Austrägen verschont blieben.

Der ehrgeizige Stadt- und Land-Tänzli-Geiger.

(Eine wahrhafte Anekdote.)

In einer bekannten freien Reichsstadt, wo die Handwerker in Zünfte eingetheilt sind, saßen unlängst 3 Schuhknechte auf der löbl. Zunft zu Schiffleuten bespamen, allwo sie, nach Schuhknechts Gebrauch und Sitte, tapfer mit einander zechten; da sie nun so im besten Gelage sich befanden, kam der berühmte Herr Trompetenblaser, der eben mit seiner Trompete einer Feyerlichkeit beizuwohnt, und vermuthlich von dem vielen Blasen den Kopf noch voll Wind hatte, zur Thüre herein. Freudig, einen alten Bekannten zu sehen, griffen die guten Leute nach den Gläsern, um auf sein Wohl zu trinken — aber sehr unhöflich nannte ihn einer dieser durstigen Brüder nur schlechtweg bey seinem Geschlechtenahmen, ohne zu bedenken, daß sein statlicher Bauch wenigstens mehr Ehrfurcht verdiene — und ob er gleich eben so begierig nach des lustigen

Schuffers 10 Bagen, als nach irgend etwas andern seinen Hasche, wenn er in etlicher Dorfschenke Länze vorfiedelt, — es doch keinem Schuhknecht zukomme, so geradehin das Wörtchen Herr bei Nennung seines werthen Namens hinweg zu lassen. — Was war daher wohl anders zu erwarten, als daß der von seiner Würde selbst innigst überzeugte Herr Tänzli-Geiger, voll des gerechten Zorns, anstatt den Gruß zu erwidern, diese grobe Leute mit einer verben Strafpredigt regallerte, und ihnen bestmöglichst begreiflich zu machen suchte, daß ein großer Unterschied zwischen ihm und einem Schuhknecht sei. — Nun waren aber diese rohe Leute nicht so leicht zu überzeugen, als man von der Beredsamkeit des Herrn Trompetenblasers wohl hätte erwarten können, im Gegentheil unterfieng sich sogar einer derselben zu behaupten (freilich versund er es nicht besser), daß es ehrfamer und nützlicher sey, für seine Nebenmenschen Schuhe zu versertigen, als ihnen das Geld aus dem Sackel zu blasen oder zu gelien. — Durch diese unhöfliche Reden wurde denn unser dickbauchichte Herr Tänzli-Geiger vollends außer aller Fassung gebracht; so, daß er schimpfte und suchte. — Die erhitzten Schuhknechte thaten ein gleiches, und — gewiß hätten beyde Parteyen einander den Titel Herr auf die Rücken gezeichnet, wäre nicht der Herr Wirth, in vollkommener Ueberzeugung, daß der Herr Trompetenblaser ein Herr, und die übrigen ja nur Schuhknechte seyen, auf des Erstern Seite getreten, und hätte Letzere durch die Drohung, die Wache rufen

zu lassen, zum Schweigen und zugleich aus dem Hause gebracht. — Nun sehen die Schuhknechte, bey kälterer Ueberlegung, freilich ihr Unrecht ein, und — um dem Herrn Trompetenblaser völlige Genugthuung zu geben; so ermahnen sie durch gegenwärtiges Schnürteufel sämtliche ihre Handwerksgeossen, künftighin ja das Wörtchen Herr nicht zu vergessen.

Gute Nacht und süße Ruh.

Gute Nacht!

Liebchen, steh mit goldner Pracht
Rings umkränzt vom Heer der Sterne
Blickt der Mond aus blauer Ferne
Traulich lächelnd auf uns zu:

Gute Nacht — und süße Ruh!

Gute Nacht!

Liebchen, ach wie schön vollbracht
Unter Scherz und Tanz und Singen
Flog der Tag auf goldnen Schwingen
Den verschwundenen Tagen zu:

Gute Nacht — und süße Ruh!

Gute Nacht!

Wie mich das so fröhlich macht,
Daß ich weis, du bist die Meine,
Daß ich weis, ich bin der Deine
Du und ich, und ich und du:

Gute Nacht — und süße Ruh!

Gute Nacht!

Liebchen, ruft mich bald die Nacht,
Dir am Busen zu erwärmen?
Ach! wenn schließt in meinen Armen
Sich dein blaues Auge zu?

Gute Nacht — und süße Ruh!
Der

Der lustig angeführte Tempelmeister.

Dieser, der es trefflich verstande über andere Leute zu kritisiren — war Sigrift beim Münster des heil. Ursus in Stollburg, und hütete vom Morgen bis auf den Abend, mit einem kleinen Nasenwärmer, den Eingang der Kirche. — Oesters kamen Fremde, die uralte gothische Gebäude, vielmehr aber die darin befindliche schöne Orgel zu betrachten, dann warf es freilich oft ein Paar Groschen zu einem Abendtrunk für den Kirchenhüter ab — und damit ihm ja kein Kreuzer entwiſche, hatte er an einem dunkeln Orte, unfern der Kirche, einen Leihstuhl hinstellen lassen. Dieser Kirchenmaus wurde elastisch von etlichen Spasmachern ein lustiger Streich gespielt. Sie wußten, daß der Herr Tempelmeister an einem großen Abendessen, das ihn zwar nichts kostete, auf welches er sich aber lange vorher recht lindisch gefreuet hatte, sich befand — eben wurde eine herrliche Milchling-Pastete, mit allen dazu nöthigen Attributen gewürzt, aufgetragen, welche allen anwesenden Gästen eine angenehme Empfindung in ihren Geruchsnerven hervorbrachte. Die Nasenlöcher unsers Sigriften erweiterten sich besonders so sehr bey dem Geruche, daß dieselben der Mündung von Mörsern nicht unähnlich waren; denn diese Art Pasteten aß er für sein Leben gern, weil seine Hauer schon ziemlich abgestumpft sind; eben fieng er an eine volle Ladung in die Scheune zu bringen, als der Aufwärter des Gasthofes zur goldenen Gans herelutrat, und

dem Sigrift hinterbrachte: daß er sonder Verzug sich in's Münster begeben solle, weil ein sehr vornehmer Herr mit einem großen Gefolge eben im Gasthof abgetreten sey, und das Münster zu sehen verlange — in einer halben Stunde, Herr, können sie sich wieder an die angefangene Arbeit begeben — so ungern unser Pastetenfresser die wohlbesetzte Tafel verließ, so überwog der Gedanke an das schöne Trinkgeld alle Bedenkllichkeiten, nur hat er inständig den Herrn Wirth, ihm bis zu seiner Wiederkunft etwas von dieser vortreflichen Pastete an die Wärme zu stellen; hierauf begab er sich nach dem Münster und erwartete mit Ungedult den reichen und vornehmen Engländer, welcher ihm gewiß ein Paar Pfund Sterling in die Hand drücken werde. — Endlich, als er für Ungedult das Pflaster zu stampfen anfieng, langte der vornehme, reich gekleidete Herr mit seinem Gefolge an, der auch mit unzähllichen Krazfüßen von unserm Tempelmeister empfangen wurde. — Nachdem der angebliche fremde Herr fast zwey volle Stunden sich in dem Münster herumführen lassen, winkte er dem dabey sich befindenden Zahlmeister, den Herrn Tempelmeister zu befriedigen; dieser drückte ihm ein versiegeltes Päcklein in die Hand, das wenigstens zehn Pfund Sterlinge zu enthalten schien, und — o meine lieben Leser und Leserinnen! hätten Sie die Krazfüße und die sonderbaren Sprünge gesehen, die unser Herr Blöcker (so heißt der Sigrift) schnitt, Sie hätten sich außer Athem gelacht. — Er eilte so geschwind, als es nur seine mor-

schen

schen Knochen erlaubten, zu seinem lieben Herzens Fraunkell nach Hause — schau, schau, o die Herren Engländer sollen leben! das sind mir Leute, die Raison haben — schau Weib! — jetzt will ich dir denn auch einmahl einen recht süßlichen Tag machen; schau! — indem entsegelte er das Papper, und — es fielen heraus ein Paar gelbe dicke Splaspfennige und eilliche breitgeschlagene Bleykugeln. — Für Zorn und Schrecken war unser St. griff einer Ohnmacht nahe. Er eilte sodann zum Gasthof, frug nach dem Aufwärter, welcher auch erschien; aber, wie man leicht denken kann, war es nicht derjenige, der gekommen war, ihn abzuholen; — dieser versicherte ihm auch, daß keine fremden Herren angelangt seien. Nehmet es nicht übel Herr Blöser, man hat Euch für einen Narren gehabt, sagte der Aufwärter zu dem erzürnten St. griff, und kehrte ihm, aus vollem Halse lachend, den Rücken zu. Ist erst kam es ihm zu Sinne, daß diß ein abgeredter feiner Spass sey; er schwur hoch und theuer, sich exemplarisch zu rächen, wenn er die Gethäter dieses an ihm begangenen Vubensstücks, wie er's zu nennen beliebte, entdecken könne. Um sich aber von seinem Aergcr doch in etwas zu erholen, gieng er wieder dahin, von wannen er abgerufen worden ware. Die noch anwesenden Gäste hatten Mühe, sich des Lachens zu enthalten, wellen der angelegte Spass ihnen zu Ohren gekommen war. Hier haben Sie ihre gute Portion Pasteten, die ich Ihnen an die Wärme gestellt habe, Herr Blöser, sagte der Wirth; unter Aergcr und Verwün-

schung ward sie vom Tempelmeister sehr hastig verzehrt, der es nicht merkte, daß man ihm in die Sauffe ein Papper-Pulver gemischt hatte. Er aß, trank und ward endlich wieder guter Dinge; als er dann noch ein Paar Bou'eillen geleert hatte, gieng er nach Hause und legte sich in's Bett, nachdem er vorher noch einige Tassen Thee getrunken hatte. Sein geliebtes Fraunkell wollte nun auch die heilige Sponde besorgen; hob daher das Deabett ganz langsam auf, um den geliebten Schläfer nicht zu wecken; allein bey Aufhebung der Bettdecke drang ein so abscheulicher Gestank in ihre delikate Nase, daß sie bynabe unmächtig ward. — Aber Mann! Mann! was hast du gemacht? Wer möcht' unter so und dergleichen Umständen zu dir in's Bett kommen! — puh! O mein Bauch, schrie Herr Blöser, unter konvulsischer Krümmung, mein Bauch! Fraunkell, mein Bauch! der verdammte Zorn — diß ist jetzt die Folge davon; ich habe im Zorn hineingetrunkn; Fraunkell, mach Thee! — so giengs die ganze Nacht. Des Herrn Blösers Eingeweide hatten eine so fürchterliche Ausleerung von einer gräßlich stinkenden Lava, daß damit ein beträchtlicher Garten gedüngt worden, der hinter seinem Wohnhaus sich befindet. —

Ein ganz neues gesellschaftliches Lied.

Singweise: Freut euch des Lebens ic.

C h o r.

Schön ist das Leben,
Schön ist's auf dieser Welt;
Wer zählt die Freuden
Die sie enthält?

Der Säugling an der Mutter-Brust
Empfindet schon des Lebens Last;
Zeigt dies sein Lächeln im Gesicht
Sein erstes Stammeln nicht?

Chor. Schön ist das Leben ic.

Der Knabe hüpfet und singt und spielt
Weil er das Glück des Lebens fühlt,
Ein Schmetterling ein bunter Schein
Schon dies kann ihn erfreun.

Chor. Schön ist das Leben ic.

Der Jüngling eilt mit leichtem Sinn
Von einer Lust zur andern hin,
Er sucht in ferner Tage Lauf
Sich neue Freuden auf.

Chor. Schön ist das Leben ic.

Den Mann ergötzt Weib und Kind
Die oft die ganze Welt ihm sind,
Sein Freund, sein Wirkungskreis heutz
dann
Ihm tausend Freuden an.

Chor. Schön ist das Leben ic.

Den Kreis umringt der Eitel-Schaar;
Und stellt ihm das Vergangne dar;
Er pflückt sich der Blumen viel
Und hofft ein besser Ziel.

Chor. Schön ist das Leben ic.

Dann kommt am Lebens-Abend spath
Der Tod — führt uns des Lebens satt
An seinem Stab an fester Hand,
Ins bessere Vaterland.

Chor. Schön ist das Leben,
Schön ist's auf dieser Welt;
Wer zählt die Freuden
Die sie enthält?

Das wohlhangewandte Baad.

(Siehe hienachfolgende Figur.)

Nichts ist wohl verabscheuungs-
würdiger, als alle kleine Fehler oder
Vergehungen seiner Mitmenschen her-
vorzusuchen, um sie dadurch bey an-
deren lächerlich, oder wohl gar ver-
ächtlich zu machen. — Vorzüglich
sollten daher auch unsre Bemühun-
gen dahin gerichtet seyn, dergleichen
schädliche Geschöpfe in ihrer wahren
Gestalt darzustellen, damit man sich
doch wenigstens vor denselben hüten,
und so es möglich wäre, vielleicht
auch etwas zu ihrer selbsteligen Bes-
serung beitragen könne. — Meine
allerselts geehrte Leser und Leserinnen
wer

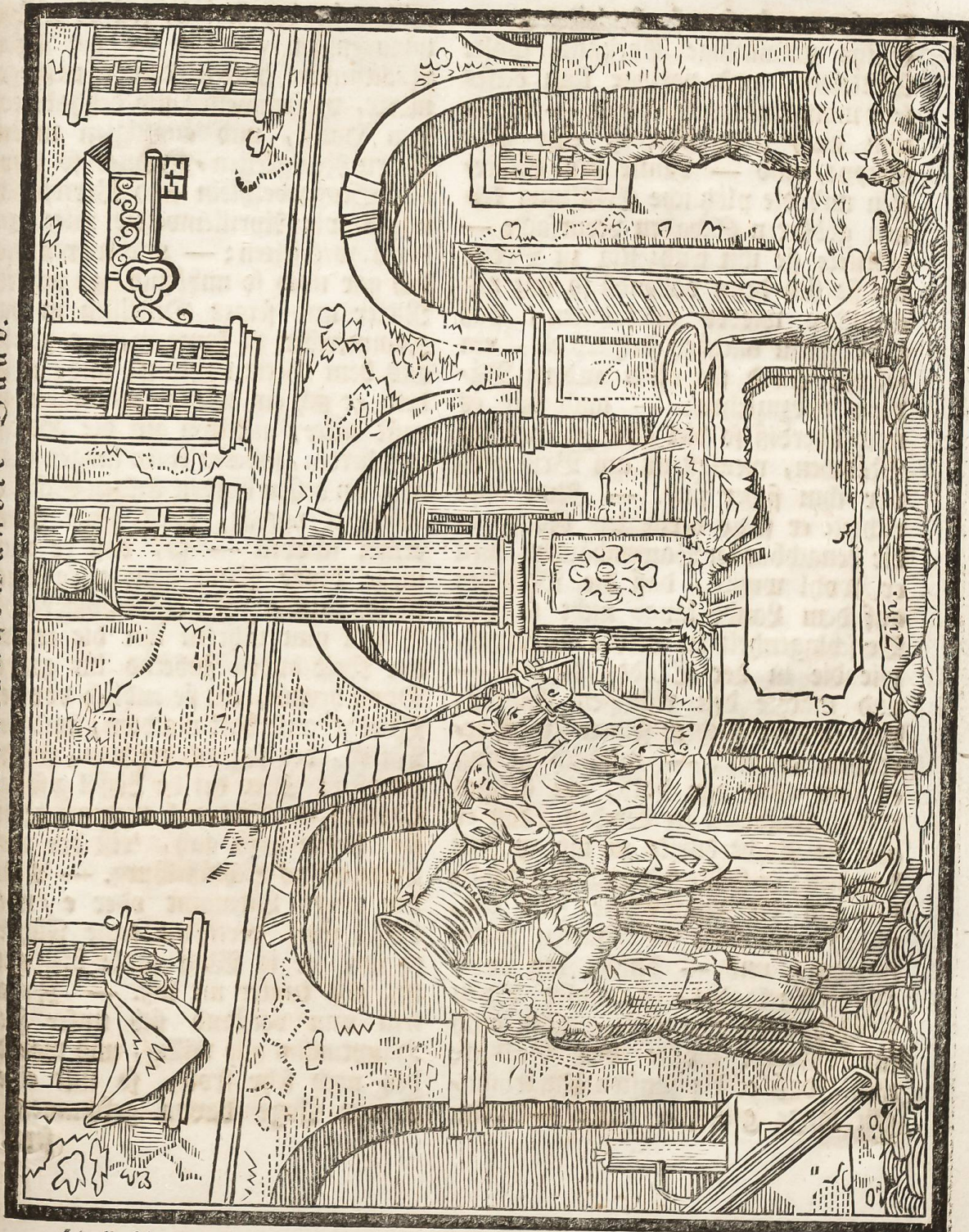
werden daher wohl auch nicht ungehalten werden, wenn ich ihnen etwas Weniges von einem solchen Neuigkeiten-Sammler, der gewiß schon manchem brauen Mann durch seine Anekdotischen Vergerniß verursachte — und bey welchem der goldene Spruch: Du siehest den Splitter in deines Bruders Auge, den Balken aber in deinem eigenen wirst du nicht gewahr, leider, nur gar zu sehr eintrifft, vortrage. Dieser saubere Cumpan ist Burger der angesehenen Stadt Schlüsselburg, in Westphalen, allda er sich denn auch, trotz seines postierlichen Ansehens, Herr Hauptmann schelten läßt, vermuthlich wohl daher, weil er vor Zeiten bey einem gewissen Regimente als Fourier diente. — Müßiggang ist aller Laster Anfang — daher sich's auch unser Herr Hauptmann zur Hauptbeschäftigung macht, überall herum zu spioniren, um etwas über seine Mitbürger oder auch andere ehrliche Leute in Erfahrung zu bringen, und es denn, mit vielen Zusätzen vermehrt, von Haus zu Haus weiter zu erzählen. — Bey dieser seiner Lieblingsbeschäftigung jedoch, vergißt er keineswegs, auch seine Blicke auf alle hübsche Mädchens zu richten; — so bemerkte er kürzlich durch das Fenster, freylich bloß durch Hülfe seiner grünen Conservations-Brille, gar gut, ob er gleich just an einem neuen Anekdotchen schmiedete, daß die artige Köchin des benachbarten

Wirthshauses zum Brunnen gleng, um Wasser zu holen; „hier mußt du um ein Scherfständchen ansuchen“ — dachte er, und watschelte, so geschwind als es seine krummen Knochen nur immer zuließen, dem Mädchen nach; — so eben als dasselbe den Züber voll Wasser auf dem Kopf genommen hatte, kam unser Herr Neuigkeiten-Sammler bey ihr an, und — suchte sein Gespräch so gleich mit den Händen, und zwar von hinten zu, einzuleiten. — In einiger Verlegenheit über einen so unerwarteten Angriff, kehrte sich das Mädchen plötzlich um; aber kaum hatte sie die drolligste Figur, mit einem so ungeheuren Kopfe und ein paar schielenden Augen, nebst einer breiten aufgestülpten Nase, die noch überdiz mit einer grünen Conservationsbrille geziert war, erblickt — welche ihr natürlicher Weise wenig Liebe einflößen mochte; — so schüttete sie gar behende den ganzen Züber voll Wasser über unsern hochschulterigten Herrn Hauptmann herab, daß er schnappte wie ein Fisch, der so eben aus dem Wasser gezogen wird, und — nicht zufrieden mit diesem allen, krönte sie denselben noch überdiz mit dem umgekehrten Züber, so, daß nichts als sein schöner Rumpf, nebst dem schiefen Bedal, von Wasser triefend zu sehen war. — Unterdessen versammelte sich die ganze Nachbarschaft, welche ihn unter schallendem Gelächter und dem wilden Getöse der

Ana

eng,
 nigt
 anfu
 selte,
 men
 dem
 das
 dem
 unser
 y ihr
 h so
 von
 niger
 war,
 Mäd.
 hatte
 m so
 schie
 reiten
 über
 ions
 welche
 Liebe
 te sie
 voll
 igten
 is er
 eben
 und
 allen,
 s mit
 das
 nebst
 trte
 dessen
 hbar
 ndem
 e der
 ra

Das wohlkommende Gaab.



Sinf. Bott. (1798.)

Jungen nach Hause begleiteten. — Seine gutmüthige Ehehälfte fühlte Mitleiden, und verzog ihm dieses sehr unanständige Betragen — kochte ihm auch noch überdies eine gute Suppe, und — damit der Schrecken und die plötzliche Erkältung keinen größeren Schaden verursache — geleitete sie ihn frühzeitig zu Bette, wo sie sich denn vollends so gut mit einander wieder ausöhnten, daß seine Frau nachher behauptete, ein solches Baad sey allen andern Bädern vorzuziehen; — auch hat es noch überdies so viel genützt, daß die Mädchen, wenigstens am Brunnen, vor ihm sicher sind. — Nun aber richtete er seine verliebten Gänge in die benachbarten Bauernhäuser, weil er wohl wußte, daß die Mädchen auf dem Lande lange nicht so viel Verschlagenheit in Liebes-Affairen, wie die in der Stadt, besitzen — und machte den richtigen Schluß, daß er dort leichter seinen Zweck erreichen könnte; — wirklich gelang es ihm auch gar bald, ein artiges Bauernmädchen zu bereden, daß er auf die Nacht dürste zu ihr zu Ritt kommen; er stellte sich auch gar pünktlich um die verabredete Zeit ein, schlich nach dem bezeichneten Kammerchen, und — husch, lag unser Herr Anekdoten-Sammler bey'm Mädchen im Bette; — aber auch für dißmahl wollte das Geschick nicht, daß er die sanften Umarmungen lange genießen sollte — denn

mitten in der Freude wurde er sehr unangenehm gestört; — die losen Nachbuben hatten den Spaß gemerkt, versammelten sich deshalb vor dem Hause, und ängstigten unsern Herrn Neugierigen-Krämer so sehr, daß Stoßgebethlein und Verwünschungen wie Aprilenwetter miteinander abwechselten; — und waren endlich gar noch so unhöflich, zu unserm Ritter und seiner Dulcinea in das Kammerchen zu kommen, wo sie ihn aus dem Bette nahmen, und, nachdem er sich ein wenig zusammen gerafft hatte, mit ihm auf die Straße wanderten, sodann einen langen Strecken, an dessen beyden Enden Schellen befestiget waren, durch seine Rockermel schoben — so, daß er nunmehr beyde Arme ganz ausgestreckt halten mußte. In dieser postierlichen Gestalt nun führten ihn die erzürnten Nachbuben jubelnd im ganzen Dorfe herum, bis sie endlich vor dem Wirthshause halt machten, und dem Wirth, der sogleich erschien, freudig zuriefen: Mer hei de Löffel g'fange, Christe! — Ey! ey! antwortete dieser, lat'ne doch gah, 'sist der Herr Rutenamt us Schlüsselburg. — 's mag der Herr Rutenamt oder e'ngere Löffel syn, versetzten seine Führer, so muß er is Wylh zahle bis gnug ist, fust kunter nit loß. — Zu allem nun verstand sich unser Herr Hauptmann gar willig, und war dabey noch sehr froh, so mit einem blauen Auge davon gekommen zu seyn.

seyn.
daß i
ner f
welch
aufge
die ga
hörte
natur
ges si
diese
gierge
bis ei
dig n
halbe
Löffel
ser f
fränk
mich,
ersuch
fällig
brauc
das f
doten
breite

Kla

über
sehr
sich u
daß
Insti
war
sich
der e
Diese

seyn. — Das Ungefähr wollte aber daß in dem Wirthshause gerade einer seiner Mitbürger übernachtete, welcher durch das lärmende Getöse aufgeschreckt, hinzu eilte, und folglich die ganze Begebenheit mit ansah und hörte; — dieser erzählte denn ganz natürlich die Sache des andern Tages sogleich einigen seiner Freunde, diese wieder den andern, und so giengs denn von Freund zu Freund, bis es endlich der ganzen Stadt kundig wurde, und man ihm nun allenthalben den Namen: *Lieutenant Löffel*, spottweise belegte. —

Durch dieses nun ändet sich unser Herr Hauptmann dermaßen gekränkt, daß er *E. E. Publikum* durch mich, den Kalendermacher, höflichst ersuchen läßt, in Zukunft doch ja gesälligt nicht mehr diesen Titel zu gebrauchen, zudem er gegenseitig auf das Feyerlichste angeobht, keine Anecdoten mehr zu sammeln und auszubreiten.

Klatschet in die Hände liebe Leser und Leserinnen!

über den inparablen klugen Einfall eines sehr artigen jungen Fräuleins — Dieses sich überaus klug dünkende Frauenzimmer, daß in einem der berühmtesten Töchtern-Institut, unter dem Direktor Frauenlob, war erzogen und gebildet worden, hatte sich mit einem begüterten jungen Mann, der ein schönes Landgut hatte, verheirathet. Dieser verführete auf das Vortreflichste die

Landökonomie oder Landwirthschaft, denn er hatte schon mehrere Proben von seinem hohen Wissen gegeben, indem er einige der ersten ausgesetzten Prämien erhalten hatte. — Seine holde Gattin wollte sich daher auch einen unsterblichen Namen durch eine neue, sehr nützliche Erfindung erwerben, und dadurch sich zugleich noch mehr in die Gunst ihres landwirthschaftlichen Schatz-Cumpans setzen; sie fiel auf den Gedanken, mit der Fortpflanzung der Zwiebeln sich so zu benehmen, wie man es mit den Kartoffeln (Erdäpfeln) zu thun pflegt, that zu dem Ende die schönsten und größten Zwiebeln auf die Seite, und da die Zeit heran kam, da man die Zwiebeln zu sehen pflegt, so nahm sie ihre schöne Zwiebeln, schnitt sie in manch hundert Stückchen und befahl der Gartnerin sie zu sehen. Die alte erfahrene Frau schüttelte bedenklich den Kopf, als sie die zerstückten Zwiebeln sah, und sagte: Nein, nein, Frau! aus dem gibts nüt, glaubet m'r. Was wetist du wissen, Mädi! du bist nicht in unserm berühmten Institut erzogen worden, wo man alles lernt, was Menschen möglich ist. — O Frau, Erfahrung bringt Lehr! Sie werden o nit alles erzwingen, unser Lebtag macht mes mit de Zwiebeln nit, wie mit de Herdäpfeln. Mach du es nur, Mädi, wie ich dir's befehle, und mach m'r nit! Das Mädi wouste ihre Gebieterin nicht erzörnen, weil sie einen jungen Erben unter dem Herzen trug; sie sezte die verstückelten Zwiebeln hinterbrachte es aber dem Hausherrn, was sie habe thun müssen; dieser lachte herzlich und

und befahl dem Mädl: noch ein Paar Gartenbeere voll Zwiebeln, von welchem Gewächs er ein außerordentlicher Liebhaber war, nicht nach Instituts-Manier zu sehen. Die gute junge Frau war außerordentlich geschäftig der gesetzten Zwiebeln zu warten und zu pflegen, nehmlich deren, die sie zu sehen befohlen und selbst hatte sehen helfen — denn daß man andere auf die gewöhnliche Art gesetzt, davon wußte sie nichts; sie brach sich sogar den Schlaf und gieng des Morgens sehr frühe in den Garten um zu sehen ob ihre Zwiebeln nicht errinnen wollten. Schon waren ein Paar Wochen verflossen, aber noch ließe sich kein Schößlein blicken; sie war in außerordentlicher Verlegenheit. Mein Herr ist so gern Zwiebeln! was wird er sagen? Mädl, Mädl, das Ding kunt nit gut! Hanechs nit g'sent Frau! Du heß recht, aber wie machen? Du mußt jezt probire uf dy Gattig Zwiebeln z'sehen. Ja Frau, s'ist z'spat, i cha niene kuni Schlig meh überlo! Die Frau lamentirte erbärmlich. Endlich hatte das Mädl Mittel und führte die neuangehende Pflanzerin zu denen außs Schönste hervorkommenden Zwiebeln, die auf Mädls Art waren gepflanzt worden. Da lueget jezt Frau wie myne Zwiebeln lömen! leüt ech zang'r mahl brichte. Die junge Frau gab dem Mädl einen schönen Märkttram, und bat sie noch überdiß, doch ja nichts von der neuen Zwiebeln-Pflanzung zu sagen. — Das Mädl versprachs zwar — hielt aber nicht Wort; denn sonst wäre es mir ja nicht zu Ohren gekommen. — Die junge Frau aber hatte unterdessen manches von

ihrem theuren Eheherrn auszusehen, denn so oft etwas mit Zwiebeln auf den Tisch kam (und diß geschah denn ziemlich offt) neckte der liebe Hauspatron die Pflanzerin und fragte sie allemahl mit einem schalkhaften Lächeln: Ob es von denen bewußten Zwiebeln seyen? — Liebe, holde Leserinnen! Wie wäre es, wenn ihr anstatt für nichts als vor Tanz, vor unnützhigen verderblichen Romanlesen, vor eitlem Puzen, von Freude zu Freude zu hüpfen, wenn ihr anstatt dessen euch bey Zeiten mit allen in die Haushaltung einschlagenden Kenntnissen vertraut machen würdet. Was meynet ihr, würdet ihr euch von dem vernünftiger denkenden männlichen Geschlecht nicht mehr bewundert, nicht mehr verehrt und geschätzt sehen? Und diese Bewunderung, diese Verehrung wäre dann aufrichtig — und würde euch durchs ganze Leben erfreuen!

Eine ganz neue Art Brombeeren zu gewinnen.

In I... einem anmuthigen Dorfe liebten sich einander schon geraume Zeit her zwen junge Leuten. Desters begaben sich dieselben an Sonntagen oder auch des Abends nach geschbehener Arbeit, auf eine mit Bäumen und Gesträuchen umgebene Wiese, die auf einer Anhöhe hinter dem Dorfe lag; daselbst überließen sie sich denn, freylich oft nur zu sorgenfrey, ganz den zärtlichen Empfindungen ihrer Herzen. An einem schönen Herbst-Sonntage nun traf sichs abermahls, daß unser junger Adonis seine charmannte Dulcinea auf das gewohnte

gewohnte Plätzchen hinter dem Gesträuche bestellte. Schon bey nahe eine Stunde harrte er auf dieselbe, und mit unverwandten Blicken sahe er sehnsuchtsvoll gegen den Ort hin, wo sie gewöhnlich herzukommen pflegte: aber noch immer kam das löbliche Mädchen nicht. Traurig stand der zärtliche Liebhaber da — und war so eben im Begriff von dannen zu gehen, um seine Geliebte aufzusuchen — als solche ganz leise, von hinten her, auf ihn zusprang, und mit beyden Händen demselben die Augen ve hleit. Er erkannte aber nicht so bald die lieben Patschgen, die er schon so manchemal gestreichelt und gedrückt hatte, als er sich plötzlich umkehrte, und dem Mädchen ihr langes Ausbleiben, jedoch mit vieler Gelassenheit, verwies. — Wie es nun aber bey den meisten Liebenden geht, wenn sie sich vorher ein wenig gekannt haben, so gieng es auch hier. — Wechselseitige Umarmungen und unzählige feurige Küsse die sie einander auf Mund und Wange drückten, machten gar bald das Vorhergegangene vergessen — und noch nie hatte sich dieses Pärchen so innig an einander geschmiegt, als eben jetzt — Vor Freude bald außer sich, seine Geliebte so ganz ungestört umarmen zu können, zog der immer weniger schüchterne Liebhaber sie sanft nach sich auf den weichen Rasen. Das Mädchen glaubte für diesmal etwas gefälliger seyn zu müssen, um den Geliebten so ganz mit ihr auszuöhnen — und weniger als sonst widerstand sie sich demselben. — Das glückliche Paar mag nun noch eine kleine Weile mit in einander geschlungenen Armen auf

dem Rasen liegen bleiben. — Wir hingegen wollen unsere allerseits werthe Leser derweilen auf zwey lustige Jäger aufmerksam zu machen suchen, die alsobald zum Vorschein kommen werden, und sodann die sonderbare Brombeeren-Gewinnung vollends aufzischen. — Gemeldte zwey Jäger, die vermuthlich etwas von der Szene hinter dem Gebüsch mochten gemerkt haben, oder von ihrem schlaunen Hunde, der so ein Paar artige Häschen witterte, dahin geleitet wurden, kamen ganz in der Stille und ohne von dem entzückten Pärchen gesehen zu werden, bis auf etwa hundert Schritte zu demselben, allwo sie Halt machten, um das Ende dieser lustigen Szene vollends unbemerkt abzuwarten; — allein der schlimme Hund war weniger gefällig gegen unsre beyden Liebenden, als seine Herren. — Kaum sah er diese zweyheinigten Hasen, als er auch schon ein entseßliches Gebelle anstimmte, welches dann das bestürzte Paar flugs auf die Beine brachte. Vor Schrecken außer sich ergriff der wackere Held das Hasen-Panier und verbarg sich in dem Wald. Das Mädchen aber, das sich geschwinder erholte, erwartete ruhig die beyden Jäger, die jetzt näher kamen. — Freundlich ergriff der einte dasselbe bey der Hand, und ohne dergleichen zu thun, als hätten sie den fliehenden Liebhaber bemerkt, fragten sie es: Ob irgend eine Liebes-Aventure sie in diese einsame Gegend gelockt habe? — O nein! antwortete das entschlossene Mädchen, ich suche hier nichts als — Brombeeren. — Dismahl hast du dir aber nicht recht ausgehoh-

aus
ler-
nem
ühte
schon
noch
r an-
f ge-
iget,
blem-
der
—
und
Nach-
man
Mu-
In-
nhelt
e in
palen
y in
herrn
Ver-
mahl
nun
rgetz
m so
er,
sagt,
von
und
ektor
Sän-
essen,
Bikar
Stelle
dchen
man
es

stallisches Talent besaßen, sich doch der Herr Vikarius viel Vergnügen versprach. Der sehnlich erwartete May-Abend kam, und mit ihm fanden sich auch die fröhlichen Gäste in ihren schönsten Feiertleibern in dem Hause des Herrn Ammanns ein. Eine große, mit Speisen und Wein wohlbesetzte Tafel, wartete ihrer, und sämtliche Gäste erquickten sich schon zum Voraus an dem herrlichen Geruche der Braten und Hammen, welche aufgetischt waren. — Schon zweymahl waren die Flaschen mit Wein geleert und wieder angefüllt worden, als unser Herr Vikar, ganz begeistert von dem köstlichen Getränke, ein Papier mit musikalischem Gesang aus der Rocktasche zog und durch einen abgeredeten heimlichen Wink seinen Schülern zu verstehen gab, das gleiche zu thun, um nun aus Dankbarkeit ihren Herrn Wirth durch ein schönes Konzert zu erfreuen. Der Herr Vikar, als Kapellmeister, stimmte an, die beyden Schulmeister samt den Schülern fielen ein — aber das war ein Dreinfallen, als wenn ein Blinder ins Dorf fällt. — Kurz, die Dissonanz sämtlicher Kehlen war so groß, als ob sie es alle zum Voraus abgeredet hätten, dem Herrn Ammann ein Scharlwari zu bringen. — Was war nun zu thun? Der Sinkende Vott für seinen Theil glaubt, das beste wäre still zu schweigen. Auch der Herr Vikar glaubte diß und gab den Wink dazu. Die ganze Schuld wurde dann begreiflicher Weise auf die Schüler und den Wein geschoben, der ihnen die Köpfe benebelt haben mußte — und so glaubte sich der Herr Direktor für seine

Person vollkommen gerechtfertiget. Aber nun wollte man auch erst noch den alten Schulmeister herbeiholen; dieser sollte wieder gut machen, was die klugen Herren verdorben hatten. — Zum Unglücke aber war derselbe nirgends anzutreffen, weil er aus Verdruß, daß man nicht auch ihn zum Mahle eingeladen, eine kleine Reise gemacht. — Demungeachtet aber suchte man den schönen May-Abend noch recht fröhlich und vergnügt zu beschließen, und zu diesem Ende nahm der Herr Schulmeister von S..., welcher den geehrten Lesern noch aus dem Kalender von 1796 bekannt seyn wird, eine Geige zur Hand, und fiedelte der Versammlung etliche Tänze vor. Der Herr Vikar wurde am ersten hingerissen von dem bezaubrenden Instrumente — und eröffnete den Ball mit einem artigen Mädchen; die übrige Gesellschaft folgte ihm; und auf diese Art hatte doch der Herr Ammann seinen Zweck erreicht, nemlich den, seine Gäste recht fröhlich aus einander gehen zu sehen. — Da sie sich aber aufmachten, um nach Hause zu gehen; was geschah? siehe da lauerten lose Leute auf dem Wege, welche dem Herrn Kapellmeister auslachten und spotteten, als stünde er seinem Institute nicht zum Besten vor. — Um aber nun dieses falsche, unbeliebige Gerücht öffentlich zu widerlegen und zu beweisen, daß er keineswegs schuld an jenem mißlungenen Konzert sey — so hat mich der Herr Vikarius ersucht, die ganze Geschichte, wie sie sich wirklich zugetragen, dem Sinkenden Vott einzuverleiben.

Der

Der höchst erzörnte Bauern-Anwalt.

Ein sehr bekannter Mahler, zwar kein zweyter Raphael, noch Corregio, oder Titian, aber doch auch ein guter Mahler und grundlehrlicher Mann, hatte den sonderbaren Auftrag von einem lustigen Engländer erhalten, ihm das Gesicht eines Mannes zu mahlen, den er zufälliger Weise an einem Orte gesehen hatte, und dessen Nase ihm vor allen auffiel; er betheuerte, so etwas in seinem Leben noch nie gesehen zu haben; das ist eine Nase, sagte er, dergleichen es weder in England, Schottland, noch Irland eine gibt; eine Nase, auf welche ihr Eigenthümer stolz zu seyn billig Ursache hat, denn er kann sich rühmen der Einzige zu seyn, der solch ein Wunderding besitzt; können Sie mir das Portrait dieses Mannes und seine Nase so treffend als möglich mahlen, so fordern Sie was Sie wollen! Der Engländer beschrieb dem Mahler den Mann so deutlich, entwarf ein so vollkommenes Signalement von ihm, daß wer ihn nur einmahl gesehen hatte, ihn auf seine Beschreibung kennen mußte, auch gieng dem Mahler sogleich ein Licht auf — diß ist niemand anders, als der Bauern-Anwalt Nashorn, ich will darauf weiten. Herr! sagte er zum Engländer, ich kenne den Mann, und verspreche Ihnen denselben treffend zu stellen. Hoch erfreut war der Engländer, als ihm der Mahler diese Versicherung gab; Sehnsuchtsvoll erwartete er das schöne Contrefey; und der Mahler gieng alle Tage spazieren, in Hoffnung, seinen Mann zu finden; endlich gelang es ihm; er sahe ihn nicht weit von dem Rathhause stehen, wo er in einem sehr ernsthaften Gespräch mit einem anderen

Anwalt begriffen war. Der Mahler schlich sich leise herben zog sein Zeichnungsblatt hervor, und sieng vor allem aus an die Nase zu zeichnen. Der städtische Anwalt, der den Mahler zuerst gewahr wurde, merkte gleich warum es zu thun war, und hielt den Nashorn noch länger auf. — Ha! send Ihr's mein lieber Herr M...? redete er sehr freundlich den Mahler an; nicht wahr, dieses Haus hat eine schöne Fassade? Ihr werdet das Modell unfreilich davon nehmen müssen? Schad', daß der vortrefliche Meister, der sie gemacht, so jung gestorben ist! Der Bauern-Anwalt war nicht gar so dumm, daß er nicht etwas zu merken anfieng, insonderheit da er sah, daß der Mahler mehr auf ihn, als auf das schöne Gebäude sein Augenmerk richtete; durch eine geschwinde Wendung die er machte, sah er sich auf dem Papier aufs Treffendste abgebildet. Du verdammter Krumscheichler du, mah! du dich und deines gleichen, sieng er zu fluchen an, und drohte dem Herrn M... Kösten zu machen und es ihm zu erleiden andere ehrliche Leute auf der Gassen abzumahlen — und lange würde es noch kein Ende genommen haben, hätte der Herr Schönborn, der bisher vor lauter Lachen nicht zu Worten kommen konnte, dem vor Zorn schäumenden Nashorn nicht Vorstellungen gemacht und ihn in etwas zu besänftigen gesucht. Nashorn aber schwur hoch und theuer sich zu rächen. Der Mahler wurde zwar ausnehmend wohl bezahlt; allein ist das wohl genugsamer Ersatz für die beständige Furcht, daß Nashorn sich schrecklich an ihm rächen werde, sobald er nur Gelegenheit dazu finden wird?

Aufsatz

Aufbruch der englischen Matrosen. Richard Parker.



Sm. Bott. (1795.)

Aufruhr der englischen Matrosen.

Richard Parker.

Seit Anfang Aprils 1797 beklagten sich die Matrosen von der Flotte des Lord Bridport zu Portsmouth, daß ihr Sold bey der herrschenden Theuerung nicht mehr zureiche. Bald nachher haben sie einigen Admiralen Bittschriften in dringenden aber ehrerbietigen Ausdrücken überreicht, weil sie Antwort darauf verlangen, bevor sie Befehl erhalten, unter Segel zu gehen. Alles künftige bey ihnen eine feste Entschliessung an; sie haben einen Ausschuss wozu jedes Schiff zwei Deputirte abgeschickt hat. In ihrer Petition verlangten sie die Befoldung bis auf einen Schilling des Tags; fünf 12 Unzen an Lebensmitteln 16 Unzen; einen größern Antheil an den Briesen, und einen Zufluchtsort oder eine Pension für jeden, der im Dienste verwundet wird. Am 17ten April sind der Graf Spencer, Lord Arden, der Admiral Young, und Herr Marsden, auf vorhergegangene Berathschlagung über diesen Gegenstand nach Portsmouth abgereist und Graf Spencer hat den Matrosen versprochen, ihre Petition dem König vorzulegen. Am 20ten ward am Bord jedes Schiffes die Resolution der Admirals Commissarien verlesen, wodurch die Forderungen der Matrosen größtentheils bewilliget wurden. Zugleich war in dieser Resolution angeführt, daß wenn die Mannschaft noch länger bey ihrem Ungehorsam verharre, sie künftig der Wohlthat der Pensionen etc. nicht fähig, und zugleich für die schrecklichen Folgen ver-

antwortlich seyn werde, welche ihr Ungehorsam und ihre Uebertretung der Landesgesetze nach sich ziehen würde. Nach Verlesung dieser Resolution ließ es sich wieder zur Ruhe an. Allein einige der Häupterführer gingen nun weiter, und verlangten, daß der König eigenhändig einen Pardon für sie unterschreiben sollte. „Mit dem dankbarsten Herzen,“ sagen die Seute in der Antwort ihrer Abgeordneten vom 2ten, haben wir die Vermehrung unsers Soldes vernommen; „aber es ist unser fester Entschluß, daß so lange nicht die Gemüthe und Pensionen vermehrt, die Beschwerden einzelner Schiffe gehoben, eine Parlaments-Akte gemacht, und ein königlicher Pardon für die zu Spithead liegende Flotte ertheilt wird, die Flotte nicht die Anker lichten will; und daß ist unsere ganze und letzte Antwort.“ Auf diese Erklärung begaben sich der Lord Spencer und die übrigen Commissairs der Admiralsität eilends nach London. Es ward sogleich eine geheime Cabinetsitzung gehalten, und nach langer Berathschlagung sah sich der König genöthigt, auch die noch übrigen Forderungen zu bewilligen; den verlangten Begnadigungsbrief zu unterzeichnen und in einer besondern Proklamation bekannt zu machen. „Da es unser Wunsch ist, heißt es in denselben, eine geordnete Ermunterung allen denjenigen Seuteuten zu geben, welche zu der ordentlichen Ausübung ihrer Pflicht zurückkehren, so haben Wir für dienlich erachtet, gegenwärtige Proklamation zu erlassen, durch welche Wir allen denjenigen, die sich einer Handlung des Aufstehens, des Ungehorsams gegen Befehle, und einer Vernachlässigung ihrer Pflicht schuldig ge-

macht haben, sobald sie nach Bekanntmachung dieses Pardons zur Pflicht zurückkehren, völlige Verzeihung, Ungestraftheit und Vergessenheit zusichern.“ Den 23ten sobald diese königl. Erklärung verlesen war, bezeugten alle Matrosen ihre laute Zufriedenheit, versprachen ihrem Könige und Vaterland treulich und mit neuem Eifer zu dienen, versicherten dem Lord Bridport ihren Gehorsam und besondere Liebe, welcher sich nun auf das Linienschiff Royal George begab und daselbst seine Flagge aufstreckte. Den 27ten lichte die Flotte die Anker, und ist bis St. Helena ausgelaufen, um vor Brest gegen die feindliche Flotte zu stehen, wo sie aber durch widrige Winde aufgehalten wurde.

Die Insurrektion auf der Flotte zu Spithead war nicht ohne Folgen. Auch auf den 4 Linienschiffen, Atlas, Saturn, Majestie und Edgar, die sich zu Plymouth befanden, ist eine ähnliche Insurrektion gewesen. Das Linienschiff Atlas ward zum Parlamentsschiff gemacht, wohin die andern ihre Abacordneten sandten und von welchem alle Befehle erlassen wurden. Die Mannschaft dieser Schiffe weigerte sich ebenfalls unter Segel zu gehen, da sie sich noch nicht überzeugen konnten, daß ihren Brüdern zu Portsmouth, so wie der ganzen Marine, alle Forderungen nach ihrem ganzen Umfang bewilliget wären. Sie sandten daher 8 Deputirte zu der Flotte zu Portsmouth, die darauf von dem Admiral die schriftliche Versicherung erhielten, daß die Forderungen der Seuteute zur Zufriedenheit derselben zugestanden waren; worauf die Deputirten vergnügt zurückkehrten, und die Insurrektion auf den Schiffen zu Plymouth sich legte.

Nun glaubte man, daß durch die Bewilligung alles dessen, was die Matrosen forderten, alle Beschwerden und Unruhen der britischen Flotte abgestellt wären, als auf einmal am 8ten May, die erschütterndsten Nachrichten von einem neuen schrecklichen Aufstand in London einkamen, wobei Blut geflossen seye. Als am Sonntag den 7ten May das Signal gegeben wurde, daß die Kriegsschiffe zu St. Helena und Spithead die Anker lichten, und in See fahren sollten, befolgte kein einziges Schiff den Befehl. Die Mannschaft bestellte ihre Deputirten zu den Schiffen in Spithead, und diese kamen in Boorten an die Seite des Flaggen Schiffes des Admiral Colpoys, London, um eingelassen zu werden. Dieser aber erklärte, daß er keinem von ihnen gestatten werde, an Bord seines Schiffes zu steigen, und drohte Gewalt zu brauchen; ließ auch nachher wirklich die Seesoldaten ihre Bajonette aufpflanzen und unter die Auführer senken. Jetzt entstand ein hitziges Gefecht, viele wurden verwundet und einige getödtet. Der Admiral und Capitän wurden überwältiget und zu Gefangenen gemacht. Diese Nachricht hat allgemeines Schrecken in London verbreitet, und es war Abends ein Aufruhr des Volks auf den Straßen, welches sich von der Gewisheit der Schreckenspost überzeugen wollte. Die Cabinetsminister Pitt und Dundas, Lord Greenville und Spencer, der Großkanzler etc. hielten sogleich eine Versammlung in der Admiralsität, deren Telegraph sogleich die Antwort ergehen ließ, daß dasjenige, was schon vor 14 Tagen den Matrosen im Parlamente hätte bewilliget werden sollen, noch diesen Abend bewilliget werden würde. Ein Brief

aus Port
dese so g
foridane
der größ
legaten i
buntigen
worden.
ist von d
von der
dert wo
nach Po
Schiffen
die Mat
Bestere
behalten
die feind
mirale
indess n
Morgen
um die
von den
den. S
London
den. S
trofen,
St. He
ward v
und me
gangen
über de
wogen
wodurch
ward.
Gamm
ben, sel
Theil d
— Bo
le B. m
Zir

aus Portsmouth vom 8ten May datirt, meldete folgendes: Der Zustand der Flotte ist fortdauernd allarmirend. Alles ist noch in der größten Verwirrung. Fünf von den Deputirten der Matrosen sind bey dem g'strigen blutigen Vorfall getödtet und elf verwundet worden. Das Kriegsschiff Royal William ist von den Seeleuten, welche ganz im Besiz von der Flotte sind nach Plymouth beordert worden, um alle dasigen Kriegsschiffe nach Portsmouth zu bringen. Von mehreren Schiffen sind die meisten Offiziere, mit denen die Matrosen unzufrieden waren, entlassen; Reptere wollten das Commando der Schiffe behalten, und allenfalls ohne Offiziere gegen die feindliche Flotte in See gehen. Die Admirale Bridport und Gardner befinden sich indeß noch am Bord der Schiffe. Heute Morgen kamen einige Deputirte ans Land, um die verwundeten Seeleute zu besuchen, von denen ihnen drey tod vorzeiget wurden. Das Commando des Linienschiffs London ist einem Leutnant übergeben worden. Heute befahlen die Deputirten der Matrosen, daß alle Schiffe zu Spithead nach St. Helena abgehen sollten. Die Ordre ward von den Matrosen sogleich vollzogen, und mehrere Schiffe sind schon dahin abgegangen. Die Matrosen verlangen, daß über den Admiral Colpons ein Kriegsgericht wegen der Vorgänge soll gehalten werden, wodurch gestern das Blutbad veranlaßt ward. Die Matrosen lassen diejenigen ihrer Cammeraden, welche an ihren Wunden starben, sehr anständig begraben, wozu sie einen Theil ihrer Frisengelder zusammenschießen. — Von dem Linienschiff Mars sind 7, von le Pomme 4 Offizier, und so verhältnißmäßig. Zink. Bott. (1798.)

flg von den andern Schiffen von den Matrosen entlassen und ans Land gebracht worden, wobei Reptere mit langen Messern, Pistolen 2c. 2c. bewaffnet waren. Eben so ward auch Admiral Colpons ans Land gebracht. — Der Aufsehr auf der Flotte hatte hier gestern solches Schrecken verbreitet, daß die meisten blässigen Einwohner sich bereit machten, mit ihren besten Effekten von hier zu flüchten.

Hieraufhin wurde Lord Howe nach Portsmouth geschickt, welcher an Bord des Linienschiffs Royal William gieng, um mit den Deputirten der Matrosen zu unterhandeln; dieser berichtete unterm 13ten, daß alle Matrosen zu ihrer Pflicht zurückgekehrt seyen, und daß man nur noch die königliche Verzeihung erwarte, um keine einatige Spur von allen diesen Begebenheiten mehr übrig zu lassen. Am 14ten schickten die Commissairs der Admiralität eine Proclamation nach Portsmouth, worin den Matrosen von Seiten des Königs eine förmliche Verzeihung angekündigt ward. Die Eskadre zu Portsmouth benachrichtigte hierauf die Admiralität, daß sie bereit sey, die Anker zu lichten, sobald sie Befehl dazu erhalten würde. — Am 15ten wurde derselben nun durch den Telegraphen befohlen, unter Segel zu gehen, sobald es der Wind gestattete; und Lord Bridport ist am 17ten von St. Helena mit der großen Flotte wirklich unter Segel gegangen.

Während nun die Ruhe auf dieser Flotte hergestellt war, fuhr der unruhige Geist in die Matrosen mehrerer anderer Kriegsschiffe, besonders derjenigen, die sich zu Scheerness, in den Dünen 2c. 2c. befanden. Es wurden

M

men

großen Regimenter Miliz nach Scheerness geschickt. Diß brachte die Matrosen so auf, daß sie sich sogleich aller Kanonenbötte bemächtigten, die Blutflagge aufsteckten, und mit allen Schrecklichkeiten drohten. Die Schiffe wurden darauf von Scheerness nach More abgeführt. Als sie an dem Kriegsschiff St. Florenzo vorbeisegelten, schossen die Matrosen eine Canone auf dasselbe ab, weil die Mannschaft ihnen nicht zugejauchzt hatte. Da diß hierauf geschah, so unterblub das weitere Blutvergießen. — Auf den Kriegsschiffen zu Plymouth haben die Matrosen alle Offiziers, womit sie unzufrieden waren, entlassen. Ein Offizier ward hinten an einen Karm gebunden, unter Trommelschlag von den Matrosen durch die Straßen geführt. Sein Bett mußte er auf den Rücken tragen. Dagegen führten die Matrosen diejenigen ihrer Offiziers mit denen sie zufrieden waren, auf Wagen im Triumph unter Musik, um die Stadt herum. Die Offiziers wurden mit Vorbeeren bekränzt, und die Matrosen drangen überall darauf, selbigen die größten Ehrenbezeugungen zu erweisen.

Die Insurrektion zu Scheerness und More wurde nun immer frecher und gefährlicher. Sie gaben neue Begehren ein, worin sie sich hauptsächlich über die ungleiche Austheilung der Preisen beklagen. Nur unter folgenden Bedingungen wollten sie sich wieder zur Ordnung begeben, und unter Segel gehen: Wenn man den Pardon, welchen man der Flotte zu Portsmouth gegeben hat, auf alle Schiffe ausdehne; wenn man ihnen allen rückständigen Sold, und 6 Monat zum Voraus bezahle; wenn man alle Offiziere, die sie verworfen haben, vollkommen abdankt,

und keinen mehr, ohne Einwilligung der Matrosen anstellt; wenn man allen gepressten Matrosen sogleich 2 Monat ihren Sold voraus bezahlt, damit sie sich ihre kleinen Bedürfnisse anschaffen können; endlich wenn man die Gewohnheit abschaffe, diejenigen Matrosen welche den Dienst verlassen, als Deserteurs zu behandeln. Da sie von allen Schiffen, die auf der Rhede liegen, Meister waren, so haben sie alle Vorsichtsmaßregeln gegen einen Ueberfall getroffen; den 5ten Junius haben sie ihre Deputirte mit diesen Vorschlägen ans Land geschickt. — Die Delegirten erklärten sich, daß wenn man ihnen keine frischen Lebensmittel schicke, so würden sie alle Kauffahrtsschiffe die in den Fluß fahren, anhalten.

Den 5ten Junius hatte der König den beyden Kammern des Parlaments eine Botschaft überreichen lassen, worin er über die Hartnäckigkeit der Matrosen in ihrer Insurrektion Klage führt, und das Parlament einladete, scharfe Maßregeln zu nehmen, um diesem Unfuge ein Ende zu machen. Vorher aber hatte Er alle Anstalten treffen lassen, um die Matrosen mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen, und auch zu verhindern, daß sich ihr Aufstand nicht auch dem Lande kommunizire. Die Festungswärke von Gravesend, bey London, an der Themse, wurden eilends hergestellt, und mit Kavallerie besetzt, u. s. w. Auch ist eine königl. Proclamation erschienen, wodurch allen Admirals und Generals, den Friedensrichtern u. c. aufgetragen wurde, die aufrührerischen Versuche der Matrosen mit der Gewalt der Waffen zu unterdrücken, und ihre Helfer und Helfershelfer der Gerechtigkeit zu überliefern.

fern. Diese Proklamation wurde aber den 6ten am Bord einiger Schiffe verbrannt; und die aufrührerischen Seeleute bemächtigten sich nun mehrerer Transportschiffe, welche der Flotte des Lord Bridports Lebensmittel zuführen sollten. Sir Roger Curtis erhielt nun Befehl sogleich mit seinem Geschwader, das mit Freywilligen bemannt ware, nach der Møre zu segeln, und gegen die Matrosen zu agiren. Die Regierung rufte nun alle Bürger und Landbewohner auf, sich zu bewaffnen, und in Nationalgarben zu vereintigen. Die Kaufleute, Schiffseigenthümer und andere Reiche in London traten zusammen, und setzten Preise auf die Entdeckung und Uebergabe eines aufrührerischen Matrosen; das Parlament machte einstimmig folgende Akte: „Jeder, der in einer aufrührerischen Versammlung unter den königl. Land- oder Seetruppen Aufruhr stiftet oder begeht, oder der wirklich sich bemüht, irgend einen Mann in besagten Truppen zu bewegen, eine verrätherische oder aufrührerische Handlung zu begehen, soll nach rechtlicher Uebersührung schuldig erklärt werden, und den Tod leiden, wie in Fällen todeswürdiger Verbrechen, ohne Vortheil und Vorrecht der Clerik. Jedoch so, daß jedes Verbrechen, das unter diese Akte kommt, und auf der offenen See oder sonst wo verübt wird, in den gehörigen Gerichtsterminen der Criminal-Justiz untersucht werde.“

Die Insurrektion auf der Flotte nahte sich nun nach und nach ihrem Ende. Schon den 10ten Jun. entfernten sich 3 Schiffe von den übrigen, obwohl mit nicht unbedeutlichem Schaden, da der Sandwich und

einige andere bey der Abfahrt sie heftig beschossen; auch von den zwanzig übrigen Schiffen, wehte auf zehn derselben die Friedensfahne. Den 13ten belief sich die Anzahl der empörten Schiffe nur noch auf drey: dem Montagne, Direktor und Infexible. Auf diese drey Schiffe hatten sich die Delegirten zurückgezogen, wo sie einander zuschwuren, sich bis auf den Tod zu wehren; endlich unterm 13ten ergaben sich auch diese drey Schiffe, unter der allen Aufrührern bewilligten Bedingung eines General-Pardons, ausgenommen für die Hauptanführer. Parker, der den Admiral unter den empörten Matrosen gemacht hatte, ergab sich am 13ten an 4 seiner Kammeraden und ist am 15ten drey Stunden lang von den Lords der Admirallität verhört worden. Als man ihn ans Land führte, waren seine Hände auf den Rücken gebunden, und der Schiffmeister hielt stets über dessen Kopf einen Säbel gezückt. Bey dem Aussteigen ans Land, piffte ihn das Volk aus. Gegen 600 Matrosen, und darunter bey 125 Hauptschuldige wurden arretirt, auf dem einzigen Schiff Standard über 80 Mann. Den 22ten nahm das Criminalverhör über Richard Parker, vor einem dazu bestellten Kriegsgericht auf dem Schiffe Neptun auf der Themse bey Greenhithe seinen Anfang, und den 26ten wurde es beendigt, und Parker zum Tode verurtheilt. Der stärkste Beweis wider ihn, war dieser, daß er auf dem Schiffe Direktor Befehl ertheilt habe, auf das Schiff Repulse zu feuern, als es im Begriff war, sich von den übrigen rebellischen Schiffen loszureißen, und dann auch ein von ihm eigenhändig geschriebener Brief an den Capitan Lord Nor-

thes, welcher den letzten Befehl enthielt, die Resolution der Delegaten dem König nach London zu überbringen, und binnen 64 Stunden mit einer Antwort zurück zu kommen. — Er hatte nicht nur die Erlaubniß alle gegen ihn aufgestellten Zeugen vor dem Gericht selbst zu examiniren, sondern es wurden ihm auch zwei Tage Zeit gelassen, die Zeugen für sich selbst zu stellen, und sich auf seine Verantwortung zu bereiten, welche er selbst gemacht hatte, und vor seinen Richtern ablas. Er hatte keinen Advokaten, sondern führte seine Vertheidigung mit einem Anstande und einer Beredsamkeit, welche zeigte, daß er kein gemeiner Kerl war. — Nachdem Verhör und Prozeß geendigt waren, berathschlagte das Kriegsgericht von 1 bis 4 Uhr Nachmittags über den Ausspruch über ihn, welcher von dem Richter folgendermassen eröffnet wurde: Daß alle Klagen gegen den Richard Parker, den Gefangenen, vollkommen erwiesen wären, daß sein Verbrechen so Verwerflich als gefährlich für die Marine, und nachtheilig für den Frieden und das Wohl des Landes sey, daß er den Tod leiden, und an einem Tag und auf einem Schiffe, welches die Commissarien der Admiralität dazu vernamen würden, so lange hängen solle, bis daß er tod sey. Der Präsident des Gerichtshofs sagte ihm hierauf, daß ihm diese Zeit gelassen werde, sein großes Verbrechen zu bereuen, weil sonst das Gericht seine Exekution sogleich in einigen Minuten befehligen könnte; daß aber gleichwohl die Zeit seines Lebens nicht mehr lange dauern werde. Mit einer unerschrockenen Freymüthigkeit, sagte er: Wenn ich gleich vor der Welt strafbar erfunden werde, so

kann ich doch die Reinigkeit meiner Absichten vor Gott verantworten. Ich hoffe, daß mein Tod eine Ausöhnung für das ganze Land ist, und daß mein Leben das einzige Opfer seyn werde. Erhielten sie den übrigen Pardon ich bitte sie darum; wenn niemand weiter sterben muß, so bin ich überzeugt, daß die übrigen gefangenen Matrosen willig zu ihrer Pflicht zurückkehren werden. — Nachdem Parker, der keine höhere Mitschuldige angegeben, sein Urtheil erhalten hatte, ward er in starke Fesseln gelegt. Er dankte noch den Richtern für die Nachsicht und Menschlichkeit, die sie ihm während des Prozesses erwiesen. — Auf dem nehmlichen Schiffe, wo das Kriegsgericht über Parker gehalten wurde, saßen noch 40 Delegaten in Ketten, um ebenfalls ihr Verhör zu haben. — Der König bestätigte nun sein Todesurtheil, nachdem es vorher von der Admiralität war unterschrieben worden, und den 30ten Junli des Morgens um 11 Uhr wurde dieser Rebell bey Scheerneck am Bord des Kriegsschiffs Sandwich, auf welchem er präsidirte, hingerichtet.

Als Parker von dem Linienschiffe Neptun auf einem Kanonenboote, welches mit einer starken Wache von Seesoldaten besetzt war, an Bord des Sandwich gebracht wurde, nahm er vorher von allen seinen ehemaligen rebellischen Kameraden mit Anstand Abschied, ausgenommen von denen auf dem Linienschiff Inflexible, an welchem er vorbeisegelte ohne von demselben Notiz zu nehmen. Vor der Hinrichtung unterhielt sich Parker noch längere Zeit mit einem Geistlichen; sonst durfte ihn kein Mensch besuchen.

Der

Der Teufel des Inquisitors.

Ein Pasketenbeder fiel der heil. Inquisition in die Klauen, und saß lange im Kerker. Der gute Appetit des Vater Inquisitors und sein busfertiges Betragen gewannen endlich dem armen Manne die Freyheit, im Kloster herumgehen zu dürfen. Einst fand er von ungefehr ein Zimmer des heil. Gerichts offen. Der Vorwitz verleitete ihn hinein zu gehen. Er trat auf einen Pasterstein, der sich etwas bewegte, und in eben dem Augenblicke bemerkte er, daß der Teufel leischastig mit Schwanz und Klauen hinter ihm stühnde. Vor Schrecken wäre er beynahe eingesunken. Allein er ermannete sich doch wieder, faßte die Erscheinung näher in's Auge und fand sie (wie alle Erscheinungen sind) sehr natürlich. Das Treten auf den beweglichen Stein ward öfters versucht, und Satanas kam und verschwand, je nachdem er trat. Biß ich erschien aber der wahre schwarze Plagegeist, Vater Inquisitor, ließ den erschrockenen Pasketenloch wieder in's Loch stecken, und erlaubte ihm erst nach vielen hohen Schwüren, daß er die Sache geheim halten wolle, seine Herrlichkeit wieder mit Pasketen zu sättigen. Erst nach Aufhebung der Inquisition getraute sich unser Mann die Geschichte zu erzählen; man suchte im Kloster fleißig nach, und fand endlich den nachgemachten Teufel wirklich auf.

Der Pfingst- Sonntag.

Schulmeister. Nun, Herr Pfarrer! wie ist's mit dem Pfingstsonntag? Pfarrer. Wie so, Nachbar Schulmeister?

Schulm. Ey! ich meine, wie Ihr die Achsel soget, da ich am Pfingstsonntag jammerte, und mich auf die bekannte Dauernregel berufen wollte. Pf. Aber ist sie denn nun erwiesen? Sch. Nein, das eben nicht; die 7 Sonntage sind noch nicht alle vorüber; aber wenigstens die erste ganze Woche war ein ununterbrochenes Regenwetter. Pf. Gut, also gestehet Ihr schon, daß das Sprichwort das nicht sagt, was Ihr ihm zumuthet. Es redet nur von 7 Sonntagen und nicht von 7 Wochen. Und wirklich wärs nicht übel wenn es recht hätte. Nur unsere Wirthe und die Kellermägde in der Stadt hätten sich darüber zu beschweren. Sch. Aber alloteweil Ihr spaßet, Herr Pfarrer! verdrückt unser Heu. Pf. Das ist mir herzlich leid. Aber wißt Ihr, woher ditz kommt? Sch. Hm! vom Regen. Pf. Nein, von Euerem Unglauben an das Sprichwort. Sch. Das müßt! wie so? Pf. Wenn Ihr an Euer Sprichwort geglaubt hättet, so hättet Ihr über den Pfingstsonntag kein Heu sollen liegen lassen; dann hättet Ihr Eueren Glauben an Euer Sprichwort vordere Hand werthhättig bewiesen, und beydes, Euer Sprichwort und Euer Heu mit einander gerettet, wie ich das Mehltheil bey allem meinem Unglauben an dasselbe glücklich gerettet habe. Sch. Aber, Herr Pfarrer! warum nahmet Ihr's denn so halb dürr, wenn Ihr nicht daran glaubet? Pf. Ihr meynet wohl gar! schauet: wenns immer möglich ist, so lasse ich mein Heu nie gern über den Sonntag liegen, am wenigsten über den Pfingstsonntag. Sch. O gewiß! Ihr glau-

glaubet doch ein Bischen daran. Pfr. Nun weiß ich aus Erfahrung, daß die Regenzeit unseres Landes gewöhnlich am Ende des May- und in die erstere Hälfte des Brachmonats fällt. Darum wollte ichs nicht wagen, und nicht wegen dem Pfingstsonntag. Sch. Aber, Herr Pfarrer! wie kam denn dieses Sprüchwort so auf, wenn gar nichts daran wahr wäre? Pfr. Wie die andern Loostage, z. E. der Mädellstag, der Aschermittwoch und die Loostage um Weihnacht. Sch. Nun ja, ich frage von diesen allen: Wie ist's zugegangen, daß die Landleute sich diese Tage besonders gemerkt, und sie zu Regeln erhoben haben? Pfr. Die Ihr zu glauben behauptet, aber doch nicht so fest, daß Ihr es wagen dürft, Euch im Kaufen oder Verkaufen Eures Kornes und Heues darnach zu richten. Sch. Ja, das kommt daher, weil sie doch nicht alle mahl zu treffen. Pfr. Das ist mir eine schlechte Regel, die nicht allemahl zutrifft. Sch. O Herr Pfarrer! es ist keine Regel ohne Ausnahme. Pfr. Wißt Ihr, wie sich die Ausnahmen zur Regel verhalten? Sch. Wie meynet Ihr das, Herr Pfarrer? Pfr. Ich meyne, ob Ihr wißt, wie viel Pfingstsonntage seit 20 Jahren schon oder regnerisch, und wie die Bitterung der darauf folgenden 7 Sonntage gewesen sey? Sch. Nein, ich habe es nicht aufgeschrieben. Pfr. Nun, das hättet Ihr doch, Euerm Glauben an das Sprüchwort zu gefallen, nicht nur mit diesem, sondern mit allen andern ähnlichen Loostagen thun sollen, es kostet doch so wenig Mühe. Sch. Ja, ich wollte, ich hätte

es gethan; so könnt ich Euch denn aus meinen Kalendern überweisen Pfr. Das weiß ich eben nicht, lieber Schulmeister! aber was Ihr nicht gethan habt, das thut noch. Sammelt Euch die wichtigsten Bauernregeln, schreibet sie in ein eigenes Schreibbuch; dann zeichet Euch die Bitterung des Loostages und das Eintreffen und Nichteintreffen der Regel unparteiisch und wahrhaft auf, und fahret so fort, so lange ihr lebet. Sch. Und dann, was hab ich denn davon, wenn ich tod bin? Pfr. So leben Eure Kinder, und sehen das Buch fort. Sch. Ja, wer weiß! aber gescht? Pfr. Begreifet ihrs noch nicht! denket doch: wenn sie denn so eine Reihe von 50 Jahren vor sich haben, und es sich daraus ergibt, daß die Regel zehn mahl eingetroffen und 40 mahl nicht eingetroffen hat; wie stünde es dann mit der Regel? Sch. Aber es könnte doch wohl seyn, daß es lust umgekehrt wäre. Pfr. Allerdings; und, merket Ihr denn nicht, daß Euere Leute dadurch die Reichsten im Dorfe werden müßt'u? Sch. Das müßt! wie so? Pfr. Es schlägt 9 Uhr, und wird bald läuten. Kommet nach der Kinderlehr wieder, wenn Ihr das Räthsel inzwischen nicht selber auflösen könnet.

Ein Anekdotchen.

Ein sehr geschwätziger Barbier fragte kürzlich einen gewissen Herrn, wie er seinen Bart wollte gepuht haben? Ganz stillschweigend, antwortete dieser.

Neue